

Die Riesendampfer von 20 000 Tonnen und darüber verkehren fast nur auf dem nördlichen Atlantik zwischen Europa und den Vereinigten Staaten. Die Größe von 12 000 Tonnen ist bei Dampfern, die nach Südamerika fahren, ziemlich selten. Die „Masaba“ besaß eine außerordentlich luxuriöse Ausstattung in den Sälen und Kabinen. Natürlich fahle das Zwischendeck die meisten Passagiere; hier befanden sich die Außerer. Unter den Zwischendeckpassagieren sollen übrigens die meisten Toten zu beklagen sein. Der Dampfer war 150 Meter lang, 17 Meter breit und fuhr mit einer Geschwindigkeit von 18 Seemeilen.



Die letzten Schiffskatastrophen.

Ein derartiges Unglück, wie jetzt bei Bahia, hat sich in der Geschichte der Schifffahrt seit 13 Jahren nicht ereignet. Damals ging der Dampfer „Empress of Ireland“ bei Nacht und Nebel im St. Lorzstrom (Kanada) unter. Dabei sind über 1000 Verlorene ertrunken. Unbegreiflich wird der Untergang des englischen Schiffes „Titanic“ bleiben, das auf seiner Jungferntour von Liverpool nach New York auf einen Eisberg stieß. Die „Titanic“ hatte 2000 Passagiere an Bord und war im Jahre 1912 der größte Handelsdampfer der ganzen Welt. Über 1600 Passagiere ertranken, weil sich nicht genügend Rettungsboote an Bord befanden. U. a. ertrank auch der amerikanische Multimillionär Astor, der sich gerade auf seiner Hochzeitsreise befand. Über dem Dampfer „Masaba“ schwebte schon immer ein Unglücksfluch. Das Schwesterschiff des Dampfers ging schon beim Stapellauf unter. Vor sieben Jahren wurde bereits gemeldet, daß die „Masaba“ auf eine Mine aufgelaufen wäre. Die Nachricht wurde später dementiert, aber jetzt ist der Untergang des schönen Schiffes traurige Gewißheit geworden.

Lohnwünsche der Eisenbahner.

Erneute Verhandlungen.

Die Gewerkschaften der Eisenbahner und die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft verhandeln erneut miteinander. Gegenstand der Verhandlung war die Forderung der Eisenbahner auf eine zwischentarifliche Lohnerhöhung für die Eisenbahnarbeiter und die ihnen nahestehenden Angestellten. Die Gewerkschaftsvertreter betonten, daß sie trotz der entschiedenen ablehnenden Haltung der Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft unbedingt an ihrer Forderung, die Löhne im allgemeinen zu erhöhen, festhalten müßten. Da sie jedoch aus der klaren Einstellung der Hauptverwaltung annehmen müßten, daß zurzeit eine allgemeine Lohnerhöhung nicht zu erreichen sei, verlangten sie ihrerseits die Einführung der Dienstalterszulage, wie sie schon seit längerer Zeit bei der Deutschen Reichspost eingeführt sei. Darüber hinaus solle das Wirtschaftsgebiet I in das Wirtschaftsgebiet II gehoben werden.

Die Vertreter der Hauptverwaltung erklärten dazu, daß auch diese Forderung nicht erfüllt werden könne, sondern es bei dem Zugeständnis der Verhandlungen nur über Ortlohnzulagen verbleiben müsse. Die Vorsitzenden der Gewerkschaften erwiderten, trotz scharfer Bedenken seien sie auch bereit, an dieser Möglichkeit mitzuarbeiten unter Heranziehung der Bezirksleiter der Organisationen, obwohl das Zugeständnis höchstens einem kleinen Teil der Arbeiter geringe Hilfe bringen könne. Die Gewerkschaften könnten aber dessenungeachtet nicht auf das Verlangen einer allgemeinen zwischentariflichen Regelung verzichten, die absolut notwendig sei.

Damit wurden die Verhandlungen beendet.

Lohnforderungen der Reichsarbeiter.

Im Reichsfinanzministerium fanden in Anwesenheit des Reichsfinanzministers Dr. Köhler und des Staatssekretärs Dr. Poppe Verhandlungen mit dem Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter über die Forderungen der in den Reichsbetrieben und -behörden beschäftigten Arbeiter auf eine allgemeine Aufbesserung der Löhne statt. Die Vertreter des Reichsfinanzministeriums ließen durchblicken, daß nicht eine allgemeine Lohnerhöhung in Frage käme, sondern lediglich ein Ausgleich durch Ortlohnzuschläge. Der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter wird unter sich zusammenreten, um das vom Reichsfinanzminister gewünschte Material zusammenzustellen.

Eröffnung des Reichsarbeitsgerichts.

Einheitliches Arbeitsrecht.

Im Reichsgericht zu Leipzig trat Mittwoch das Reichsarbeitsgericht zu seiner ersten Sitzung zusammen. Senatspräsident Degg als Vorsitzender betonte in kurzen Worten den Werdegang der Idee des Reichsarbeitsrechts und führte weiter aus, vor allem in der Zeit des Wiederaufbaus Deutschlands zu neuer Kraft

und Größe sei die gemeinsame Arbeit aller Voraussetzungen. So sei denn über den Landesarbeitsgerichten ein Gebäude aufgeführt worden, das Reichsarbeitsgericht, das berufen sei, auf dem Gebiete des Arbeitsrechts einheitliche Grundrechte zu entwickeln, die den Unterinstanzen als Richtschnur dienen könnten. Es geht nicht nur, die einzelnen Vorschriften des Arbeitsrechts anzuwenden, sondern auch die gemeinsamen Rechtsgedanken herauszunehmen und eine sichere Grundlage zu schaffen für ein einheitliches Arbeitsrecht. Besonders herzlich begrüßte der Vorsitzende die beiden Vessler aus den Kreisen der Arbeiterschaft und der Arbeitnehmerschaft, die Reichsarbeitsrichter Dr. Fromm und Dr. Köppl aus Berlin. Die Rede klang in dem Wunsch aus, daß die gemeinsame Arbeit vor dem Reichsarbeitsgericht dazu berufen sein möge, das neue deutsche Arbeitsrecht zum Segen für die Arbeiter und für das deutsche Recht, zum Segen für das ganze deutsche Vaterland werden zu lassen.

Die Abrüstungskonferenz.

Zusammentritt am 30. November.

Das Völkerverbundsekretariat gibt bekannt, daß der Präsident des Vorbereitenden Ausschusses der Abrüstungskonferenz, London-Holland, die vierte Tagung dieses Ausschusses auf Mittwoch, 30. November, festgesetzt hat und den Mitgliedern eine entsprechende Einladung zugehen ließ. Bisher steht auf der vorläufigen Tagesordnung außer der Prüfung der Entschlüsse der letzten Völkerverbundversammlung und des Rates die Behandlung des Standes der Kommissionsarbeit. Diese Session, die voraussichtlich nur wenige Tage in Anspruch nehmen dürfte, wird sich u. a. als wichtigster Punkt mit der Fassung des von der letzten Versammlung und dem Rat beschlossenen Sicherheitskomitees zu beschäftigen haben. Für den 5. Dezember ist bereits der Völkerverbund einberufen. Bis dahin würden die Beratungen über die Abrüstung zu beenden sein.

Schwierige Lage in Rumänien.

Die scharfe Stellungnahme der rumänischen Regierung gegen die in der letzten Zeit wieder hervor getretenen Ansprüche des früheren Kronprinzen Carol hatte schon gezeigt, daß die inneren Verhältnisse in Rumänien sich in starker Spannung befinden. Das Kabinett mit dem Ministerpräsidenten Bratianu hatte der Agenten Manolescu verhaften lassen, der mit Briefen des Prinzen aus Paris an verschiedene politische



Bratianu.

Persönlichkeiten nach Bukarest gekommen war, und begründet ihre Maßnahmen durch die Veröffentlichung dieser Briefe. Manolescu, der wegen Gefährdung der Staatssicherheit angeklagt ist, war unter dem Gegenpart Bratianu, dem früheren Ministerpräsidenten und Führer der Militärpartei, Averescu, Staatssekretär. Averescu will selbst die Verteidigung Manolescus übernehmen. Das ganze Land steht unter strenger Kontrolle der Behörden, die Telefonverbindung Bukarest-Belgrad ist gesperrt.

Kleine Nachrichten

Weheimrat Mathesius tödlich verunglückt.

Berlin. Weheimrat Dr.-Ing. Hermann Mathesius wurde in Steglitz beim Überfahren eines Fahrweges von einem Straßenbahnwagen angefahren. Er erlitt schwere Verletzungen und verstarb auf dem Wege in das Krankenhaus Lichterfelde.

Doppelfelbstmord im Teltowkanal.

Berlin. Ein 24jähriger junger Mann und ein 23jähriges Mädchen verübten Selbstmord im Teltowkanal. Man fand die beiden Leichen auf. Die jungen Leute, die wahrscheinlich aus Liebe zusammen in den Tod gegangen sind, hatten sich die Hände zusammengebunden, um die Möglichkeit einer Selbstrettung auszuschließen.

26 Feuerwehrlente schwer verunglückt.

Karlruhe. In der Kiessleichen Uhrenfabrik Akt.-Ges. in Schwemlingen ist ein Großfeuer ausgebrochen, das überaus tosch um sich griff und außerordentlichen Schaden anrichtete. Die Feuerwehren der Nachbargorte, aus Bad Dürkheim und Willingen, mußten mit den Motorspritzen herangezogen werden. Bei den Löscharbeiten verunglückten 26 Feuerwehrlente. Unter anderem wurden ein Wehrmann der Schwemlinger Feuerwehr beide Füße abgedrückt. Sieben Feuerwehrlente erlitten Arm- und Beinbrüche. Bei den weiteren Löscharbeiten wurden über zwölf Feuerwehrlente und sonstige freiwillige Helfer von Rauchergiftung betroffen und liegen zum Teil schwer krank danieder.

Typhus in Schlesien.

Waldenburg. In den letzten Tagen sind in dem benachbarten Reimswaldau zahlreiche Fälle von Typhuserkrankungen vorgekommen. Bis jetzt mußten sieben Personen in das Waldenburger Knappschaftslazarett eingeliefert werden.

Ein estländischer Motorschoner gesentert; vier Tote.

Wemel. Der dänische Dampfer „Vesle Maersk“, der hier einlief, brachte vier Matrosen mit, die er kurz auf der Höhe von Wemel auf See aufsetzte hatte. Die Matrosen gehörten zur Besatzung des estländischen Motorschoners „Esther“, der auf der Fahrt von Riga nach Königsberg bei

dem letzten großen Sturm zerstückelt ist. Der Kapitän, der Steuermann und zwei weitere Angehörige der Besatzung ertranken, während sich die vier geretteten Matrosen an der Landung festhalten konnten, bis sie von dem dänischen Dampfer aufgenommen wurden.

Schweres Eisenbahnglück in Südblawien

Wien, 27. Oktober. Das „Neue Wiener Tageblatt“ meldet aus Belgrad: Auf der Strecke Serajewo-Neftar stürzte ein Eisenbahnzug in einen 50 Meter tiefen Abgrund, nachdem zuvor eine Brücke eingestürzt war. 260 Personen fanden den Tod. Eine amtliche Befragung dieser Meldung liegt noch nicht vor.

Belgrad, 27. Oktober. Die Meldung des „Neuen Wiener Tageblattes“ über das Eisenbahnglück entspricht nicht den Tatsachen. Es verhält sich vielmehr folgendermaßen: Als ein mit zwei Lokomotiven bespannter Güterzug über eine Brücke zwischen den Stationen Bradina und Bradani fuhr, gab die Brücke nach und der aus 11 Wagen bestehende Zug stürzte einen 51 Meter tiefen Abgrund hinunter. Dabei wurden zwei Bremser getötet. Der Materialschaden ist bedeutend. Sämtliche im Zuge enthaltenen Güter wurden vernichtet.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 27. Oktober 1927.

Wertblatt für den 28. Oktober.

Sonnenaufgang	6 ³⁷	Mondaufgang	21 ²²
Sonnenuntergang	16 ²⁷	Monduntergang	18 ⁰⁸

1466: Erasmus von Rotterdam, Humanist, geboren.

Ratschläge für die Schulgesundheitspflege.

Der Reichsausschuss für hygienische Volksbelehrung gibt zur Schulgesundheitspflege Ratschläge, für deren Durchführung bei den Schulkindern Elternhaus und Schule in gleicher Weise Sorge tragen sollten. Diese Vorschriften für die Gesundheitspflege lauten folgendermaßen:

1. Wasche dich frühmorgens gut und reibe den Körper gründlich ab. Vor jeder Mahlzeit reinige deine Hände, halte deine Nägel sauber, wasche vor dem Zubettgehen den Schmutz des Tages mit viel Wasser und Seife von deinem Körper.
2. Puße die Zähne morgens und abends.
3. Nimm jede Woche ein Vollbad oder wasche wenigstens den ganzen Körper mit kräftiger Bürste.
4. Stehe rechtzeitig zur Schule auf, laß dir Zeit zum Morgenfrühstück, is langsam und laue gut und bevorzuge in der Ernährung Gemüse und Milch. Trinke nie Wein, Bier oder Schnaps.
5. Bürste täglich deine Kleider (aber nicht im Zimmer), reinige deine Schuhe vor dem Betreten der Wohnung und der Schule.
6. Geh frühzeitig zu Bett, schlafe lange, am besten bei offenem Fenster.
7. Bewege dich täglich einige Zeit im Freien, halte dich gerade, atme tief, mach deine Schularbeiten in Abgängen.
8. Spude niemals auf den Boden.
9. Duße und niese niemandem ins Gesicht, halte ein Tuch über die Hand davor. Atme durch die Nase.
10. Berrichte regelmäßig morgens deine Notdurft; wasch dir nachher die Hände.

Der Arbeitsmarkt in Sachsen. Das Landesamt für Arbeitsvermittlung berichtet über die Arbeitsmarktlage: Die von den öffentlichen Arbeitsnachweisen im Freistaat Sachsen am 15. Oktober 1927 vorgenommenen Sichtungszählungen der Arbeitsuchenden, der unbesetzten Stellen und der Unterstützungsempfänger zeigten, daß auf dem Arbeitsmarkt auch weiterhin das Angebot an Arbeitskräften langsam abnimmt, die Nachfrage aber, von geringfügigen Ausnahmen abgesehen, weiterhin verhältnismäßig lebhaft geblieben ist. Insgesamt wurden am 15. Oktober bei 105 öffentlichen Arbeitsnachweisen 56 100 Arbeitsuchende gezählt, am 15. September betrug ihre Zahl 63 754, so daß also eine Abnahme um 7654 eingetreten ist. Unter diesen Arbeitsuchenden befanden sich 14 647 weibliche Arbeitsuchende. Die Zahl der offenen Stellen betrug am gleichen Tage 6703, darunter 3335, also fast die Hälfte, für weibliche Arbeitskräfte. Ein Vergleich mit den entsprechenden Zahlen des Vorjahres läßt erkennen, daß auf dem Arbeitsmarkt eine außerordentliche Verschiebung eingetreten ist. Am 15. Oktober 1926 wurden 200 426 Arbeitsuchende und 1749 offene Stellen gezählt. Das Verhältnis der Arbeitsuchenden zu den offenen Stellen war zu diesem Zeitpunkt etwa 1:120, während es jetzt etwa 1:8 beträgt. Arbeitslosenunterstützung bezogen am 15. Oktober 24 405 Personen, gegenüber Mitte September ist eine Abnahme um 3478 eingetreten. Hierzu treten noch 9734 Krisenunterstützte und 8428 Notstandsarbeiter, so daß insgesamt 42 507 Personen am 15. Oktober aus Mitteln der Arbeitslosenversicherung und der Krisenfürsorge unterstützt wurden.

In den Rubeland. Wie wir hören, ist unser Herr Orts-pfarrer für das Ende dieses Jahres um seine Emeritierung eingekommen und wird seinen Wohnsitz nach Dresden-Neuen verlegen. Bonusächlich wird er noch bis Ostern vertretungsweise pfarramtlich tätig sein und vor allen Dingen den Konfirmandenunterricht zu Ende führen.

Die nächste Mutterberatungsfunde findet Dienstag den 1. November 1927 von nachmittags 2-3 Uhr im Zimmer 9 des Verwaltungsbauwerkes statt.

„Das brennende Meer“ in den Emdenschlöchen-Lichtspielen. „Das brennende Meer“ betitelt sich ein Drama, dessen katastrophale Steigerungen das Auge fesseln und dessen dramatisch bewegte und dabei in sich geschlossene Handlung aber auch das Herz der Zuschauer rührt. Die Quellen, Wien, eine hiesige Mädchenblüte — um diese „Dreifaltigkeit“ müht sich und wirbt ein junger Farmer, im zehnten Ringen gegen ihn feindlich gesinnte Macht. Die Liebe seiner von ihm vergötterten Mutter durchleuchtet den Dabst des Films abgelaßt und verheißungsvoll. Die rührende Anmut und Herzensbildung, mit der die Frau aus dem Bolle durch Karo Carr charakterisiert wird, wirkt außerordentlich edel und wehr. Die Bilder der brennenden Petroleumquelle (durch letztere hindurch rettet der Farmer Frau und Mutter) sind von plastischer Kraft und Schärfe.

Leubund. Sonnabend nachmittags 3 Uhr findet im kleinen Saal im Reichen Sportplatz statt. Dabei wird von einem Beamten der Polizeidirektion ein anschaulicher Vortrag über „Die neue Verkehrsordnung“ gehalten. (Bgl. Inf.)

Gräberbesuche an den Totengebenden. Nach einem Bericht der deutschen Botschaft in Paris hat die französische Regierung auch in diesem Jahre ihre Konsulate in Deutschland angewiesen, Reichsanghörigen zum Besuche der Gräber von Gefallenen in

Die Lage der Landwirtschaft im Wilsdruffer Bezirk

Landwirtschaftlicher Verein. Mit ziemlich halbständiger Vertretung eröffnete gestern nachmittags im „Adler“ Herr Ritterhauptspächter Böhm-Klipphausen die gutbesuchte Versammlung. Er begrüßte die Erschienenen, bedauerte deren unpünktliches Kommen und teilte mit, daß er die Septemberversammlung wegen Krankheit verschieben mußte. Aus Kreisen der außerhalb des Bezirks wohnenden Mitglieder ist wieder der Wunsch nach besonderer Einladung durch Postkarte laut geworden, wie sie früher geschah. Die Anwesenden erklärten sich mit der Biedereinführung dieser Einladungsart und der Ausbringung der dadurch entstehenden Ausgaben bereit. Das Inserat im Tageblatt wird trotzdem beibehalten. Der Beitrag wird für Besitzer von über 20 Hektar auf 4 Mark, für solche über 100 Hektar auf 5 Mark erhöht. Das Winterprogramm sieht Versammlungen vor am 23. November, 14. Dezember, 4. Januar, 25. Januar, 8. Februar (Familienabend), 29. Februar und 7. März (Bezirksversammlung). Alter Tradition gemäß gab der Vorsitzende, Herr Ritterhauptspächter Böhm, auch dies Jahr nach abgeschlossener Ernte einen

Rück- und Ausblick

in dem er ausführte: Nach langer Zeit versammelt der Landwirtschaftliche Verein erstmals wieder seine Mitglieder. Nicht nur die Palm-, sondern auch die Hadfruchtente dürfte wohl bis auf wenige Ausnahmen geborgen sein. Wenn wir nun heute einen Rückblick werfen auf das vergangene Erntejahr, so können wir wohl sagen, daß wir mit einer etwas größeren Befriedigung auf den Lohn unserer Arbeit zurückblicken können als im vorigen Jahr. Freilich davon, daß das Jahr 1927 eine Rekorderte gebräut habe, kann keine Rede sein. Wenn auch der Roggen befriedigende Erträge gibt, so hat doch der Weizen, unsere Hauptfrucht, sehr enttäuscht. Ja, oft hört man sagen, daß die diesjährige Weizenerte nicht besser sei, als die vorjährige. Winter- wie Sommerernte gaben gute Erträge. Die Urteile über Hafer sind sehr verschieden. Im allgemeinen schätzt derzeitig geläute gut, während der spät geläute weit hinter dem Durchschnitt zurückbleibt. — Reichlich war die Grünfüttererte. Ein Feldchen von deren unbefriedigender Qualität war es aber, daß der Ruchtrug nach diesem wässrigen Futter sehr zu wünschen übrig ließ.

Allgemein als gut anzusprechen war die Kartoffelernte, wenn gleich der Ertrag wohl kaum den des Jahres 1925 erreichte. Die Rübenerte war nur als mittel zu bezeichnen. Das letzte Frühjahr hatte die Entwicklung gehemmt.

Wenn die Erträge bei Weizen so unbefriedigend sind, so mag dies einerseits darin seine Ursache haben, daß durch die großen Niederschläge des vorigen Jahres doch wohl mehr Nährstoffe, insbesondere P 205 und K 20, ausgewaschen worden sind, als wieder ersetzt wurden. Andererseits rühren die Schäden aber auch von dem starken Rohstoffbedarf her. Auf Bekämpfung des Krostes ist also stärkstes Gewicht zu legen.

Was nun die Preise für unsere Erzeugnisse anbelangt, so befreuen die für Roggen wohl, sollen jedoch für unseren Bezirk infolge des geringen Roggenbaues nicht sehr ins Gewicht. Die jetzigen Preise für Weizen sind aber als durchaus unbefriedigend anzusprechen. Eine genügende Rentabilität des Weizenbaues ist z. B. nur bei einem Preise von zirka 15 Mark gegeben.

Seit langen Jahren zum ersten Male sind die Kartoffelpreise unter Berücksichtigung des Ernterückstandes als befriedigend zu bezeichnen. Ich nehme dabei Preise von 3,30—3,60 Mark ob Hof als maßgebend an. In anderen Gegenden, so z. B. um Berlin, werden 3,00 Mark ob Hof gezahlt. Dresden hat deshalb die niedrigsten Preise, weil große Mengen sächsischer Kartoffeln eingeführt werden.

Während die Preise für Acker bester Qualität gegenüber dem Vorjahre etwas gestiegen sind, waren die Preise für Schweine so hart gesunken, so daß nicht einmal die Futterkosten beim Verkauf gedeckt wurden. Arbeit, Kistlo, Stallmiete, allgemeine Belastung waren als Verlust zu buchen. Zwar stiegen anfangs Aug. die Preise etwas, sind aber inzwischen schon wieder gesunken. Die Ferkelpreise sind unter die Vorkriegspreise gesunken. Das sagt wohl genügend.

Wenn ich eingangs sagte, daß die Einnahmen in der Landwirtschaft gegenüber dem Vorjahre etwas besser sein werden, so möchte ich aber gleich hinzufügen, daß das so, zu erwartende Plus dieses Jahres nicht das Minus des vorigen Jahres auszugleichen vermögen wird. Ich kann dies behaupten, da ich in sehr viele Buchschätze Einsicht genommen habe.

Noch immer ist die Landwirtschaft das unrentabelste Gewerbe und wird es zunächst wohl auch noch bleiben.

Während der Herbsttagung der D. L. B. in Magdeburg wurden zwei ganz hervorragende Vorträge gehalten. Es sprach Prof. Bedmann-Bonn über die betriebswirtschaftlichen Fragen des Kredits und Rittergutsbesitzer Schöngene-Schönungen über die Rationalisierung in der Landwirtschaft. Beide gingen auf die ungeheure Verschuldung der deutschen Landwirtschaft ein, die jetzt auf zirka 12 Milliarden geschätzt wird. Am stärksten ist der deutsche Osten verschuldet, fast nicht die westliche und südwestliche Landwirtschaft. Am verhältnismäßig stärksten ist wieder der groß-

here, am wenigsten der kleinere Besitz belastet. Die diesjährige Misere in der deutschen Landwirtschaft ist eine so ungeheure Katastrophe für die dortige Landwirtschaft, daß sich ihre Auswirkungen noch gar nicht übersehen lassen. Besonders erschwerend kommt noch für alle verschuldeten Betriebe hinzu, daß die Kapitalzinsen weiter angestiegen sind. Geld ist zur Zeit sehr teuer. Ein Einlen der Zinssätze ist für die nächste Zeit kaum zu erwarten, es sei denn ... wir bekommen eine neue Industriekrise. Das wollen aber gerade wir Landwirte ja nicht hoffen. Der Staat ist machtlos. Mit Zwangsmitteln ist nichts zu machen. Durch Zwang kann man nicht mehr Ware schaffen, sie also auch nicht verbilligen. Noch nie hat in der Weltgeschichte ein Staat mit Zwangsmitteln Zinssätze dauernd künstlich tief halten können. Da also billiges Geld nicht zu erwarten ist, hat jeder Landwirt zu prüfen, ob und wie weit er in nächster Zeit seine Schuldenlast herabdrücken kann, selbst es unter Veranschlagung seines Inventars. Dabei hätte sich, neue Lasten auf seinen Betrieb zu nehmen. Nur für Betriebsmittel, die schnell umgesetzt werden können, z. B. Düngemittel, Futtermittel, kann Kredit in Anspruch genommen werden, nicht aber für Maschinen, Gebäudewerbesserungen oder gar für Neubauten. Von Steuern ganz zu schweigen.

Wir leiden ja in der Landwirtschaft ganz besonders unter dem viel zu geringen und langsamem Umsatz. Der Gesamtwert eines Betriebes wird erst in 4—6 Jahren einmal umgelegt, das Inventar in ein bis zwei Jahren. Der Handel aber legt sein Betriebskapital im Jahre 10, 20 und noch viel mehrmals um, hat also ganz andere Verdienstmöglichkeiten. Der Landwirt braucht drei Jahre, um einen Bullen verkaufsfähig zu bringen, der Händler legt ihn dann in drei Tagen um. Diese Dinge sind von so großer Bedeutung für die Kreditfragen in der Landwirtschaft.

Was die meisten Landwirte aber mit schwerer Sorge erfüllt, das ist die Frage der Beschaffung der notwendigen Arbeitskräfte. Die Arbeit in der Landwirtschaft ist oft schwer, der Arbeiter ist oft den Unbilden der Witterung ausgesetzt. Der Achtstundentag ist im Sommer unmöglich, im Winter müssen oft unentbehrliche Feldarbeiten herbeigeholt werden. Auch die Sonntagsarbeiten lassen sich nicht abschaffen, denn das Vieh will auch Sonntags gefüttert und gepflegt werden.

Je weiter aber ein Volk in der zivilisatorischen Entwicklung fortschreitet, desto mehr verachtet und scheut es schwere körperliche Arbeit, desto mehr verlangt es nicht nur nach der Sonntagsruhe, sondern schon nach der Sonnabendnachmittagsruhe. Dies alles können wir aber nun leider nicht gewahren. Dazu kommt, daß die Landwirtschaft bedauerlicherweise nicht in der Lage ist, höhere Löhne zu zahlen. Ich glaube Ihre volle Zustimmung zu haben, wenn ich sage: Von Herzen gern würden wir gleich hohe Löhne zahlen wie die Industrie, unsere heiligste Pflicht muß es sein, unsere Arbeiter nach besser zu entschulen. Aber die Verhältnisse sind stärker als wir. Zur Zeit sind wir nicht dazu in der Lage, unseren Arbeitern mehr zu zahlen, wenn sie dafür eintreten, daß der Landwirt für seine Erzeugnisse entsprechende Preise bekommt.

Zunächst muß unser Streben aber dahin gehen, unsere Betriebe so zu organisieren, daß wir mit weniger Arbeitskräften auskommen und diese dafür besser bezahlen können. Auf die arbeitsparenden Methoden näher einzugehen, muß ich mir heute versagen. Es wäre dies ein Vortrag für sich.

Wir müssen aber auch versuchen, unsere Erzeugnisse möglichst gut zu verwerten, Einfluß auf den Markt zu gewinnen. In der Erkenntnis dieser Notwendigkeiten hat ja das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen in ganz Deutschland eine so gewaltige Entwicklung genommen. Wenn wir unsere Erzeugnisse den Verbrauchern möglichst direkt zuführen wollen, werden wir auch nähere Fühlung mit den großen Verbraucherorganisationen nehmen müssen. Die Verhältnisse werden uns vielleicht dazu zwingen, schon in den nächsten Jahren der genossenschaftlichen Verwertung unserer tierischen Erzeugnisse — nicht nur der Milch, sondern auch des Fleisches — näher zu treten. Andere Staaten wie Amerika, Holland und Dänemark können uns da als Vorbilder dienen.

Wir stehen mitten in großen Umwälzungen auch in der Landwirtschaft. Wir müssen uns den neuen Verhältnissen anpassen versuchen, dürfen nicht gegen den Strom zu schwimmen versuchen. Dicum lata volentem, nolentem trahunt, sagt der große Philosoph Spengler am Ende seines epochemachenden Werkes: Der Untergang des Abendlandes. Drei übertragen heißt dies:

Der die Zeiten nicht versteht, wird untergehen. Nur wer sie zu meistern weiß, der wird bestehen.

Die Ausführungen fanden allseitige Zustimmung. Anschließend hielt Herr Landwirtschaftsrat Dietrich Tharandt einen hochinteressanten Vortrag über: „Ist es möglich, durch Einschränkung der Ausgaben die Reinerträge zu erhöhen?“ Wir kommen in der nächsten Nummer darauf sowie auf die gesprochene rege Aussprache ausführlich zurück.

Die Hauptversammlung der Landwirtschaftsbank findet nicht am 16., sondern am 17. November im „Adler“ statt.

auch Instandsetzungsarbeiten bei Gebäuden als abzugfähige Werbungskosten anerkannt.

Reßelsdorf. (Theater-Abend.) Der Männergesangverein „Liedertafel“ veranstaltete am Sonntag den 30. Oktober seinen diesjährigen Theater-Abend. Zur Aufführung kam ein Lustspiel allerersten Ranges „Schleuher's Badereise“. Wollen Sie einmal recht herzlich lachen, dann dürfen Sie sich diese Aufführung nicht entgehen lassen!

Herzogswalde. (Wasserleitung.) Die Gemeindevorordneten in Herzdorf beschloßen, sich nicht dem geplanten Wasserleitungsplan der Gemeinden Mohorn und Herzogswalde anzuschließen, da die Wasserversorgung der Gemeinden Herzdorf-Hepdorf ausreichend ist.

Mohorn. (Autobus.) In den letzten Wochen sind auf der Linie Wilsdruff—Mohorn erhebliche Betriebsstörungen vorgekommen, halb sah der Kraftwagen der Reichspost in Mohorn fest und mußte auf Ersatz warten, bald war er untemperbar festgefahren; wie verschlossenen Sonnabend in Grumbach, wo es am nächsten folgte; doch funktionierte der Anläufer nicht und das Publikum mußte selbst Hand anlegen zum Fortkommen. Sind die Wege nicht leistungsfähig genug für diese Tour? Auf Ihrend einen Hafen müssen doch die Betriebsstörungen zurückzuführen sein. Jetzt ist noch Herbst, wie soll sich die Beförderung im Winter gestalten bei Eis und Schneewehen? Erfreulicherweise beabsichtigt die Reichspostdirektion, den Kraftwagen unverändert zu lassen. Erwünscht wird allgemein die Einlegung des 9 Uhr-Autobus aus Mohorn und die Beibehaltung des 12 Uhr-Bagens; denn ein Fehlen dieses Bagens wird hart empfunden werden, da der Zug bereits 11 Uhr nach Dresden fährt und der Weg nach Spechtshausen

zum Staatsauto 1221 zu weit sein dürfte für die Bewohner von Mohorn, Grund, Herrndorf und Herzogswalde.

Mohorn. In der von 13 Gemeindevorordneten und 3 Gemeindevorstandsmitgliedern besuchten Sitzung der Gemeindevorordneten am 22. Oktober 1927 wurde folgendes beraten und beschlossen: Zunächst nahm man Kenntnis von der Errichtung der hiesigen Vengenerationsstelle, von der Auslegung von Sonntagsfahrkarten nach Mohorn in Freital und Rössen, von der Bewilligung einer Staatsbeihilfe zu Instandsetzungsarbeiten in den Schulgebäuden und zur Beschaffung von Schulzimmermöbeln, von der Erteilung der Schankkonzession für das Grundstück Nr. 1 C an Herrn Bieber, Freital und von der Erhöhung der Unterführungsrichtsätze durch den Bezirksfürsorgeverband. Mit der hierdurch erforderlichen Neuverteilung der Unterführungen wird der Wohlfahrtsausschuß beauftragt. Die von der Aufsichtsbehörde gewünschten geringfügigen Änderungen und Ergänzungen des Ortsgesetzes über Erhebung einer Fremdengebühr wurden vorgenommen. Ein Unterführungsantrag für den Brandgeschädigten Kröber in Kleincarsdorf beschloß man mit Rücksicht auf die Brandschäden in der hiesigen Gemeinde abzulehnen. Das Gesuch des Galtwirts Prag hier, um Erweiterung der Schankkonzession auf die zu errichtende Kegelbahn wurde befürwortet. Nachdem die Gemeinden Mohorn und Herzogswalde von der Garantieverpflichtung zum Betrieb der Poststrahllinie Dresden—Mohorn zurückgetreten sind, erklärt sich die Postverwaltung zum eingeschränkten Weiterbetrieb der Linie bereit, wenn die Gemeinden den 10 Jahre lang die Autobusse unentgeltlich zur Verfügung stellen. Man beschloß nach Rücksprache mit dem Hallenbesitzer eine fünfjährige diesbezügliche Verpflichtung einzugeben, sofern sich Herzogswalde und Grumbach mit an den Kosten beteiligen. Dem Vorschlag des Schulausschusses, in der Schule zu Grund, die Klassenzimmer zu beleuchten bezw. vorhandene Beleuchtung zu verbessern, wurde zugestimmt. Die endgültige Verbandsatzung des Mädchenfortbildung-(Brufs-)Schulverbandes Mohorn—Herzogswalde fand einstimmig Annahme. Weiter erklärte man sich mit der Vergrößerung der Kochkitchen im Rathaus einverstanden, sofern der Staat bezw. Herzogswalde sich angemessen an den Kosten beteiligt. Das Gesuch des Kraftwagenlinienerverbandes Freiberg—Mohorn um Genehmigung zur Errichtung einer Kraftwagenhalle wurde unter dem vom Bauausschuß vorgelegenen Bedingungen befürwortet, während das Wohnungsbaugefuch des Herrn Mittach und das Schwanenbaugefuch der Semmelmühle bedingungslos zur Genehmigung empfohlen wurde. Die vom Bezirksverband verlangte Aufstellung eines Wegebauprogramms hat sich hier als undurchführbar erwiesen, und soll abgelehnt werden. Zur Gewährung von Wegebauhilfen 1928 beschloß man auf Vorschlag des Bauausschusses die notwendigen Massnahmen auf der Herrndorfer und Heiligsdorfer Straße und am Kirchweg sowie den Wegemauerbau an der Triebisch anzumelden. Zur Pflanzung von Straßen- und Obst wurden mehrere Straßenzüge in Aussicht genommen. Man beschloß, in diesem Herbst noch die Huthar und Steinbacher Straße mit Kirchdämmen zu versehen. Die Straßenbeleuchtung soll durch Aufstellung einer Lampe auf dem Kirchweg in der Nähe von Gänthers Gut sowie durch Veränderung einer ungewandigen Lampe gegenüber der Post verbessert werden. Wegen Vergrößerung des Gemeinbewohnhauses Nr. 95 mit Wasser beschloß man, den Anschluß an eine bestehende Wassergenossenschaft in Aussicht zu nehmen. Die Kosten für die Einlegung der Wasserleitung in die Gemeindegrenzbau wurden nach Prüfung bewilligt. Den beteiligten Kraftstromanschluß der Villa „Waldraben“ beschloß man, wiederherzustellen, sofern der Besitzer zwei Drittel der Kosten aus einer jährlichen Mindeststrommenge übernimmt. Hierauf nicht öffentliche Sitzung.

Vereinskalender.

Domopathischer Verein. Sonnabend den 29. Oktober im „Löwen“ Filmvortrag.

Haus- und Grundbesitzer. Sonnabend, den 5. November, abends 8 Uhr im „Adler“ Versammlung und Vortrag vom Verbands-Sekretär Seibt.

Wetterbericht

Zeitweise, besonders höhere Lagen, lebhafteste Winde aus westlichen Richtungen, wechselnde Bewölkung, leichte Niederschlagschauer.

Sachen und Nachbarschaft

Dresden. (Beilebendigem Leide verbrannt.) Auf tragische Weise hat am 25. 10. nachmittags in der Gröbelstraße eine 69 Jahre alte Tischlereifrau den Tod gefunden. Allein in ihrer Wohnung anwesend, ist sie beim Plätten von einem Unwohlsein befallen und ohnmächtig geworden. Annehmbar sind hierbei ihre Kleider dem glühenden Pfälzflur zu nahe gekommen und in Brand geraten. Vorübergehend, Straßensperrungen, die aus dem Fenster Rauchentwicklung beobachtet hatten und mit Hausbewohnern in die verdunkelte Wohnung eindringen, fanden die Bedauernswerten über und über mit Brandbränden bedeckt tot auf dem Stuhle sitzend vor.

Dresden. (Eineigenartiger Verkehrsunfall.) Auf dem gestrigen Mittwoch kurz vor 5 Uhr auf dem Pirnaischen Weg zugetreten. Ein von der Anhalterstraße herkommender Straßenbahnzug der Linie 20 stieß infolge der Verengung der Weite mit einem Straßenbahnzug der Linie 12 an der Kreuzung Ring- und Johannstraße zusammen. Dabei sprang der Triebwagen der Linie 20 aus den Schienen und stellte sich quer zu seiner bisherigen Fahrtrichtung, über die Schienen, während die beiden Anhängerwagen in der alten Fahrtrichtung stehen geblieben sind, ohne daß die Kuppelung der Wagen zerrissen ist, so daß jeder Straßenbahnverkehr aus und nach der Johannstraße gesperrt war. Der Triebwagen der Linie 20 ist erheblich beschädigt worden. Personen wurden nicht verletzt.

Freital-Deuben. (Kommerzienrat Rich. Egert.) Am Mittwoch starb in Freital-Deuben im 79. Lebensjahre der königlich sächsische Kommerzienrat Richard Egert, einer der führenden Mühlenbesitzer des Rauensteiner Grundes. Am 1. Oktober 1926 feierte er das 50. Jahr seiner ungewöhnlich erfolgreichen Tätigkeit. Es war ihm vergönnt, das im Jahre 1876 übernommene bescheidene, landwirtschaftliche Mühlengut zu einem modernen, allen Anforderungen an den technischen Mühlenbetrieb unserer Zeit entsprechenden Werke auszubauen. Er war geborener Tharandter und blieb so seiner engeren Heimat in besonderer Sinne treu. Auch im öffentlichen Leben hat sich Egert vielfach betätigt und gehörte unter anderem von 1902 bis 1919 dem Bezirksrat der Amtshauptmannschaft Dresden-A. und von 1907 bis 1919 auch dem Kreisratsrat an. Lange Jahre war er Mitglied des Vorstandes der Produktendörse in Dresden und von 1912 bis 1919 ihr erster Vorsitzender. Seinen Namen als Wohlthäter der früheren Gemeinde Deuben erhält das Altersheim „Egert-Haus“. Der Verstorbene war Feldzugsveteran von 1870/71.

Demis-Thunig. (Tödtlich verunglückt.) Am Montag früh wurde der 20 Jahre alte Arbeiter Albert Thunig aus Reuth im Steinbrüche „Großer Jungfernstern“ beim Abfahren von

Abraum nach der Halbe vom Rippel die etwa 12 Meter hohe Halbe hinuntergeschleudert. Beim Aufschlagen auf die Steine entfiel er so schwere Verletzungen, daß der Tod sofort eintrat.

Freiberg. (Von einem Geisteskranken angefallen.) Der Fahrradgeschäftsinhaber B. wurde am Montag als er mit seinem Personentransportwagen die Chemnitzer Straße hinausfuhr, von einem Manne, der nur notdürftig bekleidet war, zum Haltten veranlaßt. Als der Kraftwagen hielt, sprang der Unbekannte auf das Trittbrett des Wagens, schlug die Scheiben ein und bedrohte B. mit erhobenem Dolche. Nachdem B. seinen Wagen verlassen hatte, fuhr der Unbekannte unter wirren Reden in stinkender Wut mit dem Dolche auf ihn ein. B. wurde durch mehrere Stiche schwer verletzt. Der Geistesranke wurde bald darauf an der Infanteriecaserne, wo er sich an dem Wappstein vergriffen hatte, von Reichswehrsoldaten festgenommen und dem Städtischen Krankenhaus zugeführt.

Knechtling. (Doppeltes Unglück.) Der Schmiedemeister Max Hans wurde vor einigen Tagen in der Nähe des Jägerhofes Lauenstein, wo er mit seiner Ehefrau, die er auf dem Motorrad mitgenommen hatte, hie, um Licht anzuzünden, von einem nachkommenden Motorradfahrer angefahren. Dabei erlitt er einen mehrfachen Oberschenkelbruch, während seiner Ehefrau ein Bein derart beschädigt wurde, daß es noch am selben Tage im Krankenhaus zu Mittweida amputiert werden mußte. Der nachfolgende Motorradfahrer will durch ein Auto, das nachkam und nicht abgebremst hatte, geblendet worden sein. Das Auto ist unerkannt entkommen. Die beiden Schwerverletzten Eheleute R. befinden sich im Krankenhaus zu Mittweida.

Kehlfrau. (Vorläuf mit Badegast.) Ein hiesiger Einwohner wurde beim Nehmen eines Bades infolge einer Unachtsamkeit in der Gasleitung am Badeofen bewußtlos und konnte nur durch Anwendung eines Sauerstoffapparates zum Leben zurückgerufen.

Börse-Handel-Wirtschaft

Amstische Berliner Notierungen vom 26. Oktober.

Börsenbericht. Tendenz: Leicht abgeschwächt. Die Mittwochsbörse war starken Schwankungen ausgesetzt. Es existierten eine Anzahl von größeren Baissengagements, die das Kursniveau besonders in Spezialwerten stark erniedrigten. Dann wurden aber große Deckungen in denselben Papieren wieder vorgenommen, so daß die Dienstagsturse wieder beinahe erreicht wurden. Die Mehrzahl der Aktien machte an der Börse dieselbe Entwicklung wie S. G. Farben, die mit 267 an der Vorbörse schlossen, Mittwoch mit 261 Prozent ein setzten und mit 266 Prozent schlossen. Sie haben also ins gesamt nur 1 Prozent verloren. Am Geldmarkt war tägliche Geld noch unverändert bei Sätzen von 5,50-7,50 Prozent für erste Firmen, darunter reichliches Angebot vorhanden Monatsgeld, das gesucht ist. beinahe 8 bis 9,50 Prozent.

Devisenbörse. Dollar 4,19-4,20; engl. Pfund 20,40-20,44; holl. Gulden 168,70-169,04; Dan. 81,51 bis 81,63; franz. Franc 16,44-16,48; schwed. 80,80 bis 80,96; Belg. 58,33-58,45; Italien 22,87-22,91; schwed. Krone 112,88-113,10; Dän. 112,29-112,51; norweg. 110,31-110,53; tschech. 12,41-12,43; österr. Schilling 59,13-59,25; poln. Zloty (nichtamtlich) 46,95-47,15.

Produktenbörse. (Koggen teurer als Weizen.) Der hiesige Markt folgte der amerikanischen Preissteigerung für Lieferung in Weizen nur zögernd mit einem mäßigen Aufschwunge, der sich auf Grund von Deckungen, für Oktober hauptsächlich Kanada. Manitoba-Weizen war gegen Weizen abschläge hier mehr gesucht und in besseren Sorten auch umgekehrt. Vom Anlande mangelte es nicht an Offerten, doch blieb die Kaufkraft vorsichtig. Roggen ist aus den Provinzen mäßig angeboten bei teilweise besseren Qualitäten. Die Nachfrage ist ruhig. Für Lieferung war auch die Tendenz beinahe nur für Dezember waren die Preissteigerungen kräftiger als für die nur wenig erhöhten anderen Monaten. Die heutigen wenigen Andienungen per Oktober bestanden aus schwächerem Weizenroggen, den die glatte Aufnahme zweifellos ist. Getreide in guter Ware knapp, in Mittelsorten reichlich am Markt; es zeigt sich wieder mehr Nachfrage nach Wintergerste. Für Hafer sind die erhöhten Forderungen beim Konsum nur schwer durchzusetzen. Die Frage nach Vollen hält an. Mais ist aus der Provinz etwas mehr begehrt.

Schlachtwiehmatt. Auftrieb: Rinder 1344, darunter Ochsen 274, Bullen 327, Kühe und Färken 713, Kälber 2300 Schafe 3350, Schweine 13 832, zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 2627, Auslandschweine 1203. Marktverlauf: Bei Rindern langsam, bei Kälbern und Schafen ruhig, bei Schweinen flau. Preise: Ochsen a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes —, b) sonstige vollfleischige 52-55, c) fleischige 47-49, d) gering genährte 35-44; Bullen a) —, b) 52-55, c) 48-50, d) 44-45; Kühe a) 44-45, b) 35-40, c) 26-32, d) 20-22; Färken a) —, b) 49-52, c) 40-44; Kälber a) —, b) 82-93, c) 68-84, d) 47-63; Schafe a) 62-66, b) 50-60, c) 36-45, d) 26-35; Schweine a) 67, b) 64-66, c) 60-65, d) 57-60, e) 52-55; Samen 55-58.

Abhängige Butterpreise. Auf der Butterauktion der Meiereiverbände für Schleswig-Holstein in Hamburg machte sich ein weiterer Rückgang der Preise bemerkbar. Es wurden erzielt für Markenbutter 1. Kl. 190-191 (196,80-198), für übrige Sorten 2. Klasse 180-186,10 (194,10-195,00).

Berliner Produktenbörse von heute, dem 27. Oktober 1927.

Weizen 24,40-24,70; Roggen 24,60-25,00; Sommergerste 22,00-23,70; Hafer 20,60-21,80; Weizenmehl 31,00 bis 34,50; Roggenmehl 32,40-33,75; Weizenkleie 14,50-14,75; Roggenkleie 14,75.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Schönte, Verlagsleitung: Paul Kumberg. Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Häfke, für Anzeigen und Reklamen: A. Römer, sämtlich in Wilsdruff.

Dresdner Schlachtwiehmatt vom 27. Oktober.

Auftrieb	Wertklassen	Preis f. 1 Ztr. in Goldmark für Lebendgewicht
3 A.	Ochsen. a) vollfleischig, ausgemästete höchsten Schlachtwertes 1. junge 2. ältere b) sonstige vollfleischige 1. junge 2. ältere c) fleischige ausl. Tiere	
8 B.	Bullen. a) jüngere vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete c) fleischige d) gering genährte	
16 C.	Kühe. a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete c) fleischige d) gering genährte	
D.	Färken (Kalbinnen). a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes b) sonstige fleischige	
E.	Fresser. Mäßig genährtes Jungvieh	
637 II.	Kälber. a) Doppellender b. Maß b) beste Maß- und Saugfäler c) mittlere Maß- und Saugfäler d) geringe Kälber e) geringste Kälber	90-95 (149) 80-88 (140) 68-78 (133)
18 III.	Schafe. a) Beste Kastrammer und jüngere Kastrammer 1. Weidenmaß 2. Stallmaß b) mittl. Kastrammer, ältere Kastrammer und gutgenährte Schafe c) fleischige Schafvieh d) gering genährte Schafe und Lämmer	
488 IV.	Schweine. a) Fettfleisch über 300 b) vollfleisch. Schweine von 240-300 c) vollfleisch. Schweine von 200-240 d) vollfleisch. Schweine von 160-200 e) fleischige Schweine von 120-160 f) fleischige Schweine unter 120 Pfd. g) Sauen	72 (90) 69-70 (89) 65-67 (88) 61-63 (86) 56-60 (83)

Geschäftsgang: Kälber gut, Schweine langsam. — Ueberländer: 14 Rinder, 7 Ochsen, 7 Kühe.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtverlust ein, erheben sich also wesentlich über die Stallpreise.

Sonnabend, den 20. Oktober 1927, vorm. 11 Uhr, soll im Versteigerungsraum des unterzeichneten Amtsgerichts **1 Schuhmaschinen** meistbietend öffentlich versteigert werden.

Wilsdruff, den 27. Oktober 1927. Q 57/27.

Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts.

Für die liebevolle Teilnahme beim Heimgange meines lieben Mannes

Theodor Fischer

danke ich allen aufs herzlichste. Besonders Dank dem Herrn Pfarrer Wolke für seine trostreichen Worte am Grabe

Die trauernde Gattin.

Wilsdruff, 27. Oktober 1927.

Land-Bund Sonnabend, den 20. Oktober, nachm. 3 Uhr findet im kleinen **Sonnenaal, Meissen**



Sprechtag

statt. Dabei anschaulicher Vortrag eines Beamten der Polizeischule über:

MEISSEN Die neue Verkehrsordnung

Inseraten-Aannahme nur noch bis 10 Uhr



Ab heute Donnerstag den 27. Oktober

Pat u. Patagon auf hoher See

Hindenburg-Album des Kladderadatsch

Preis 3.- Mark

Enthält die besten Bilder, Gedichte und Artikel, die im Kladderadatsch seit dem ersten zehnjährigen Jubiläum Hindenburgs erschienen. Diese seinen humorvoll komponierten Darstellungen eigener Art sind ein Geschenk für den Feldherrn und ein schönes Buch von dauerndem Wert für jedes deutsche Haus.

Bestellungen unter Bezugnahme auf diese Anzeige führt jede Buchhandlung aus, ebenso der Verlag

H. Holmann & Co., G. m. b. H., Berlin SW. 48 Wilhelmstraße 9

Heute vormittag 9 Uhr ist unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich Griebbach

im 80. Lebensjahre nach kurzem Kranklager sanft entschlafen.

Wilsdruff, Dresdner Str. 60, am 27. Oktober 1927.

Im tiefsten Weh

Frieda Breuer geb. Griebbach

Joh. Breuer

Ruth Breuer

im Namen aller Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Lindenschlösschen-Lichtspiele

Freitag und Sonnabend abends 8 Uhr, Sonntag 1/3 Uhr

Das brennende Meer

Die Riesenbrände amerikanischer Petroleumquellen in sieben Akten

Der lustige Teil und das 14. Sächs. Wettin-Bundesschießen i. Freiberg

Pferde scheert

schnell und sauber
Lohner, Schmiedemeister

Handleiterwagen

sonne Erfahrer
jede Größe,
empfehl.

Joh. Breuer,
Dresdner Str. 60.

Mißfarbene Zähne

entstellen das schönste Antlitz. Abier Mundgeruch wirkt abtötend. Beide Schönheitsfehler werden gründlich beseitigt oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischend schmeckenden **Chlorodont-Zahnpaste**. Die Zähne erhalten danach einen wunderbaren Ebenbelag, auch an den Seitenflächen, besonders bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten **Chlorodont-Zahnbürste** mit regelmäßigem Bürstenschritt. Gelegende Speisereste in den Zahnrückenräumen des oberen Mundgeruchs werden gründlich damit beseitigt. Veruchen Sie es noch mit einer kleinen Tube zu 60 Hfr. **Chlorodont-Zahnpaste** für Kinder 10 Hfr., für Damen 15 Hfr. (zweihe Version), für Herren 15 Hfr. (zweihe Version). Nur echt in blau-weißer Originalpackung mit d. Aufschrift „Chlorodont“ überall zu haben

Prachtvolle Karpfen und Schleien

empfehl.
Max Liebig.

Ein prima schwarzer

Ledermantel

für mittlere Figur ist preiswert zu verkaufen bei

Rudolf Springsknee

Wilsdruff am Markt.

Verkaufe

Bronzetruten

und

Orpingtonen,

Stämme oder einzeln, zu Zucht u. Schlachtwiehmatt

Riße, Sora.

Gelegenheitskäufe

in Schulwaren f. Herren, Damen und Kinder, Lang- und Halbstiefel, Korb- und Lederpantoffel, Holzparasol und Holzschuhe.

Textilwaren

Wettwische, Hemden, Arbeitshöfen, Schloffer-Anzüge, Monats-Anzüge von 10 Mark an.

Möbel aller Arten

Sofas und Chaiselongues, sowie Holz- und Handtöcher, Uhren, Aufhänger, Attentolden, schöne Bettdecken und kompl. Betten.

Geopold Fischer,

Meissen, Gödmische Gasse Nr. 2.

Heimatlos.

(Mutter und Kind.)

Beim ersten Frührot wandern wir hinaus, Der Menschen Güte suchend Haus um Haus. Wir bitten: Seid in Menschenliebe groß, Gebt uns ein Scherlein, wir sind heimatlos.

Wir zieh'n zusammen durch das fremde Land, In Leid verbunden, fahrend Hand an Hand. Kein Heimatgruß, wir sind ja Bettler bloß, Wir sind verlassen, arm und heimatlos. Das Mahl besteht oft nur aus lauem Brot, Barmherzigkeit noch lindert unsre Not. Einsam im Walde ruh'n wir auf dem Moos, Die Wipfel rauschen: „Heimat — heimatlos!“

Wenn man uns dann zuletzt als unbekannt Gestorben findet an des Weges Rand, Nimm uns die Erde auf in ihren Schoß, Dann sind wir nicht mehr, nicht mehr heimatlos. Markwart.

Uebertriebene Festeslust.

Das Leben zum Fenster hinaus.

„Warum heißt Europa ein Festland?“ — „Weil es fortwährend feste feiert!“ Man kennt diesen Witz, der reichlich alt und nicht einmal besonders geistvoll ist, aber durch das Körnchen Wahrheit, das er enthält, den Schalk und die scharfe Pointe erfasst. Es ist ja in der Tat so, daß der großen Lust nach Lebensgenuss, die sich seit Kriegsende und trotz der gewaltigen Erschütterungen, durch die es hindurch mußte, Europas bemächtigt hat, eine übermäßige Festeslust, eine bei jeder passenden und bei noch weit mehr unpassenden Gelegenheiten hervorgekehrte Lust an „Feiern an sich“ entspricht. Aber wir müssen den Kreis unserer Betrachtungen schon ein bißchen enger ziehen, denn was geht uns schließlich All-Europa an? Das Fremd ist uns näher als der Rod, und so haben wir denn nur zu sehen, wie es um die Wirtschaft, die Festwirtschaft im eigenen Hause stehen mag. Nicht gut sieht es! Die Regierung hat offensichtlich und zu wissen getan, daß wir in einer ungemein schmerzhaften Zeit leben, und wenn wir ehrlich sind, brauchen wir uns nicht erst von den Regierenden mit der Nase darauf hinweisen zu lassen, da wir uns jeden Tag selbst sagen können, daß wir nicht frei von Sünde sind. Nur daß man das Fremd nicht mit dem Bade ausschütten sollte, denn es ist immerhin nicht so, daß wir uns die Arbeit gänzlich abgewöhnt haben und das ganze Jahr zum Feste machen. Wahr ist: wir leben ein bißchen sehr zum Fenster hinaus, und unsere Lebensfreude von heute trägt durchaus den Stempel des Materialismus, nicht selten sogar den der Völlerei. In Speise und Trank, wie überhaupt im Leben, macht sich eine immer steigende Genussucht bemerkbar, eine Genussucht, die sich trotz der Not der einzelnen über ganze Volksteile erstreckt. Und am schlimmsten zeigt sich dieses Juxtel, wie schon angedeutet, im Festesfeiern. Wir feiern die Feste nicht mehr, wie sie sollen, sondern suchen immer neue Gründe, immer neue Anlässe, um immer neue Feste zu schaffen. Liebesmahl und Zwedessen, Fronparade und Ausstellungen, kirchliche Feiern und Familienfeiern — alles gibt günstige Gelegenheiten zu Festivitäten und zum Schwelgen, so daß die, die draußen leben und durch das Fenster in unseren Festsaal blicken, lächeln oder wohl Reud und Bitterkeit ausrufen: „Gott, wie gut muß es denen da drin gehen!“ Und das kann von Abel, sogar sehr von Abel sein, wenn die vielen, die uns beim Schwelgen sehen, unsere Gläubiger sind, unsere Staatsgläubiger, denen wir immer wieder, nach bestem Wissen und Gewissen, von unserer wirtschaftlichen Not erzählen.

Aber bereuen wir den Kreis noch einmal: lassen wir nicht bloß Europa Europa sein, sondern lassen wir auch den Staat als Gesamtheit seine Angelegenheiten allein erledigen — er wird das schon irgendwie fertigbringen — und kümmern wir uns nur um unsere eigenen Dinge, um unsere privaten Festlichkeiten und Gesellschaften. Wie steht es da-

mit? Auch damit steht es nicht sonderlich gut! Man braucht nicht sofort mit der berühmten „alten alten Zeit“ ins Feld zu rücken, aber man muß doch der Wahrheit gemäß gestehen, daß früher alle Familienfestlichkeiten, alle Zusammenkünfte, die einen bestimmten Verwandten- oder Bekanntenkreis umfaßten, einen intimeren Charakter trugen, und daß die Sucht des Überbietens und Überprophetenwollens noch nicht so allgemein verbreitet war, wie das in gegenwärtigen Zeiten der Fall ist. Wir sind von einer Verinnerlichung unserer Geselligkeit zu einer hohlen Veräußerlichung gelangt. Wo früher ein Butterbrot und ein Glas Tee, gewürzt und verschönt vielleicht durch eine lebhaftere Unterhaltung, durch ein interessantes Gespräch über Fragen des Tages, durch einen kleinen Vortrag über literarische oder künstlerische und, wenn es hoch kam, durch ein Tänzchen, genügt, ist jetzt nur noch ein Essen mit unendlicher Gängen und allerhöchster Aufmachung am Platze, und von dem geladenen Gästen kennt einer den anderen kaum, hat einer am anderen kaum irgendein Interesse. Lüge ist alles, aber Lüge nicht in der Qualität, sondern nur in der Quantität des Gebotenen. Es ist eine Lust am Schwelgen in sich, eine Steigerung der Ansprüche an Lebensrausch ober was dafür zu gelten hat, eine Sucht, zu schampampnen und sich auszuleben.

Wohlbekannt und noch einmal: es darf nicht übertrieben, und es soll nicht gegen das Festesfeiern im allgemeinen gesagt werden. Wir wollen uns unsere Hochzeiten und Tauf- und Geburtsfestlichkeiten, unsere Inviten und Willen nicht nehmen lassen, und die Besorgung: Tages Arbeit, abends Feste? darf auch weiter Sinn und Geltung haben, aber wir wollen und sollen uns nicht übernehmen, in diesem nicht und in jenem nicht, und wir wollen unseren Feiern und Feiertagen und Feiern abenden vor allem nicht das Gepräge anheften, groß und laut in die Augen und in die Ohren fallenden Gepranges geben, fordern uns auch in unseren Vergnügungen an das gute alte Wort — es scheint wirklich alles gut zu sein, was alt ist — halten: „Es ist ein Maß in allen Dingen!“ Es sollte wenigstens eins sein...

Abkommen kann daher erst beim Wiederzusammentritt des Reichstages verabschiedet werden. Es ist jetzt angeregt worden, eine neue Bestimmung in der Geschäftsordnung zu schaffen, wonach ein Einspruch gegen die sofortige Vorname der dritten Lesung nur durch 15 Abgeordnete wirksam werden soll. Man hofft für die Änderung die Zustimmung sämtlicher ausschlaggebender Parteien zu finden.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Für den deutschen Botschafterposten bei den Vereinigten Staaten sollen jetzt in erster Linie der Botschafter in Madrid, Graf Helldorf, und der Botschafter in Rom, Freiherr von Neurath, in Betracht kommen.

Berlin. Auf Einladung der russischen Landwirtschaftlichen Genossenschaften sind zehn deutsche Klein- und Mittelbauern zu Studienzwecken nach Rußland gereist.

Kayser. Nach den Nationalisten und nach der Arbeiterpartei hat auch die Südafrikanische Partei dem zwischen den Generalen Hertog und Smuts geschlossenen Flottenkompromiß zugestimmt, das damit Tatsache wird. Durch das Kompromiß werden für Südafrika zwei Flaggen eingeführt, eine National- und Hausflagge und eine Reichsflagge, die britische.

Neues aus aller Welt

Von einer Lifafähule verlegt. Im Zentrum Berlins wurde ein Geschäftsmann von einem Omnibus von hinten angefahren und auf den Bürgersteig gegen eine Lifafähule geschleudert. Der Anprall war so heftig, daß die Säule umstürzte. Sie fiel auf einen Passanten, der so schwer verletzt wurde, daß er Aufnahme in einer Klinik suchen mußte.

Wieder ein ungetreuer Finanzbeamter. Bei einer Revision der Hauptfinanzkasse Braunschweig wurde festgestellt, daß der Oberfinanzassistent fast 25 000 Mark unterschlagen hat. Der Beamte ersuchte sich während der Revision und warf sich vor einen Personenzug, der ihn tödlich zerriß. — In Düsseldorf ist erst dieser Tage ein großer Betrag bei einer Finanzkasse entdeckt worden.

Ein großer Versicherungsbetrug. In Düsseldorf wurde ein Kaufmann und seine Ehefrau verhaftet, die eine Versicherungsgesellschaft um über 75 000 Mark geschädigt haben sollen. Der Kaufmann soll seinen Verwandten, nachdem er sie gegen Unfall sehr hoch hatte versichern lassen, den Daumen abgeklappt und sodann von der Versicherungsgesellschaft Beträge von 20 000 und 55 000 Mark einlöslich haben. Es wird sich daraus ein ähnlicher Prozeß ergeben wie im Falle Ratzel in Wien.

30 Stunden unter der Erde. Von den auf Jeché Mansfeld beim Zubruchgehen der Strecke verschütteten drei Bergleuten waren noch zwei im Bergwerk eingeschlossen, nachdem die Rettung des dritten gescheitert war. Nunmehr konnten auch diese beiden nach 30stündiger anstrengender Rettungsarbeit lebend geborgen werden; sie haben nur leichte Verletzungen davongetragen.

Automobilunglück bei Weizenburg. In der Nähe der mecklenburgischen Stadt Weizenburg ereignete sich ein schweres Automobilunglück. Ein Kraftwagen rannte mit großer Geschwindigkeit gegen einen Baum und wurde vollständig zertrümmert. Die drei unbekannten Insassen des Wagens, ein Herr und zwei Damen, wurden in bewußtlosen Zustände aufgefunden. Der Führer des Wagens starb bald an dem erlittenen schweren Schädelbruch.

Großer Schloßbrand. Das im Kreise Deutsch-Krone gelegene, dem Rittergutbesitzer Schröder gehörige Schloß Rosenthal ist in Abwesenheit des Besitzers zum größten Teil niedergebrannt. Das Dachgebälge und das erste Stockwerk mit 26 Zimmern wurden restlos vernichtet.

Schwere Typhusepidemie in Böhmen. In Tepl bei Marienbad ist eine Typhusepidemie ausgebrochen: Sie hat einen solchen Umfang angenommen, daß die Erkrankten in die Isolierabteilungen der Krankenhäuser in Plan, Tachau und Karlsbad transportiert werden mußten.

Auf unbewohntes Land verschlagen. Vor kurzem waren zwei Männer von der Insel Samö im Kattegatt in einem Boot aufgebracht, um Seebügel zu fangen. Sie wurden dann von schlechtem Wetter gezwungen, auf einer unbewohnten Insel Sönd zu landen. Der ganze Tag irrten sie auf dem Eiland herum, ohne etwas anderes zu essen als einige Brombeeren. Als sie von einem Fischerboot entdeckt wurden, waren sie völlig erschöpft.

Politische Rundschau

Deutsches Reich.

Die Verschärfung der Landwirtschaft.

In Anwesenheit der zuständigen Reformminister empfing der Reichskanzler das Präsidium des Reichslandbundes, das seine Auffassung über die Verschärfung der Landwirtschaft darlegte. Dabei wurde über die in der letzten Entscheidung des Reichslandbundes vorgeschlagenen Maßnahmen, insbesondere Erhaltung der Personalkredithöhe durch Stundung der Rentenabnahme, Festlegung der Personalkredit und Zinsverbilligung eingehend verhandelt. Der Reichskanzler sagte zu, die Fragen in der nächsten Zeit zum Gegenstand einer eingehenden Beratung im Gesamtkabinett zu machen.

Anschluß Waldeds an Preußen?

In Krollen haben die Besprechungen zwischen den Vertretern der preussischen Ministerien und den Vertretern der waldeckischen Regierung über die Möglichkeit des Anschlusses Waldeds an Preußen ihren Anfang genommen. Die Verhandlungen sind vertraulich. Im Laufe der Beratungen wurde eine Beschäftigung des Waldes in Waldungen vorgenommen, ferner Vertreter des Kreisrates Eder und der Stadt Waldungen empfangen, die ihre Wünsche vorbrachten.

Mecklenburg-Schwerin gegen Steuerrahmengesetz.

In Mecklenburg-Schwerin nahm der Landtag einen Antrag der Fraktion der Mitte (Wider und Demokraten) an, in dem die Regierung ersucht wird, den mecklenburg-schwerinschen Vertreter im Reichsrat anzumelden, gegen die von der Reichsregierung geplanten Rahmengesetze für Grund- und andere Steuern im Reichsrat zu stimmen und das sozial wirkende mecklenburgische Steuervereinfachungsgesetz weiterhin zur Anwendung zu bringen.

Änderung der Geschäftsordnung im Reichstag.

In der letzten Sitzung des Reichstages vor der Vertagung verhinderte der nationalsozialistische Abgeordnete Sührer durch seinen geschäftsordnungsmäßigen Einspruch, daß das Abkommen zwischen der deutschen Regierung und der Saarkommission wegen der Unterstützung der Saarrentier in dritter Lesung beraten wurde. Das

JLSE RÖMNER

Roman von Elisabeth Borchert

12. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Ja — wir wissen nicht.“ stotterte Seilmann mit bebenden Lippen. „Als ich heute ins Büro kam — wie immer als erster — fand ich — erschrecken Sie nur nicht — fand ich zu meinem Schreck — sämtliche Geldsäcke.“

„Mein Gott — Seilmann!“ schrie Jse auf. „— offen.“ fuhr Seilmann fort. „Als ich näher zu einem winzigen Teil. — Ich glaubte zuerst an einen Einbruchdiebstahl und rannte, alles Leben und liegen lassend, hinaus in die Privatwohnung des Chefs. Als mir keine Antwort wurde, holte ich den Diener. Nach längerem, vergeblichem Warten zwangen wir die Tür mit Gewalt. Das Zimmer war leer, das Bett mit Gewalt, nur einzelne Kleidungsstücke lagen umher und auf dem Tisch lag — dieser Brief hier — adressiert an Frau Professor Römer.“

„Ohne Seilmann eilte ich darum zurück hierher; vielleicht, daß der Brief Aufschluß über den seltsamen Tatbestand geben wird. — Ich bin noch so verwirrt und weiß noch nicht, was ich denken und glauben soll — auch möchte ich die Polizei nicht her benachrichtigen, ehe ich nicht hier gewesen war. — Hier, gnädiges Fräulein, nehmen Sie den Brief und lesen Sie, bitte, sorglich. Die gnädige Frau Mama möchte der Inhalt vielleicht doch erschrecken, wenn er so unvorherbereitet.“

„Ja, ich werde ihn lesen.“ sagte Jse kurz entschlossen, griff mit zitternden Händen nach dem Brief, trennte den Umschlag auf und überflog die Zeilen. Die Buchstaben tanzten vor ihren Augen und es dauerte Minuten, ehe sie den Sinn fassen konnte.

„Es ist vorbei — alles vorbei.“ las sie. „Das Schicksal hat entschieden, ich bin ein verlorener Mann und konnte mich der rächenden Gewalt des Gesetzes nur durch schleu-

nige Flucht entziehen. Wenn Du diesen Brief liest, Geliebte meines Herzens, dann bist Du weit entfernt von Euch, so fern, daß selbst die besten Spürnasen der Polizei mich nicht auffinden sollen, und täten sie es dennoch, dann werde ich in einem Lande sein, wo man mich nicht ausliefert. Die Einzige, die ich nicht ohne Nachricht, ohne einen letzten Gruß lassen konnte, das bist Du, Jutta. Ich sage Dir noch einmal, daß ich Dich schon geliebt habe, als Dein Gatte lange noch lebte, daß ich um dieser unglücklichen Liebe willen nie geheiratet habe. Ich habe mein Herz bezwungen und, obgleich Du seit Jahren frei bist, bis vor kurzem mit meiner Werbung gewartet. Hättest Du mich damals nicht abgewiesen, dann wäre vielleicht alles anders gekommen. Ich schwöre Dir, Jutta, daß meine Hände noch rein waren, als ich um Dich warb, wenn ich auch schon bedeutende Verluste, in welche mich der Bankrott mehrerer Bankhäuser gezogen, erlitten hätte. Ich hoffte mich durch Spekulationen und Beteiligung an einem weitgehenden Unternehmen retten zu können, doch die Spekulationen schlugen nacheinander sämtlich fehl und das Unternehmen scheiterte. Verlust knüpfte sich an Verlust. Ich konnte keine Zahlungen mehr leisten und griff in der Not einige mir anvertraute Depots an, nach und nach und zuletzt — erschrick nicht — auch die Euren. Meinen Prokuristen suchte ich zu täuschen, indem ich anstelle der Depots Pakete von gleichem Umfang legte. Ich hoffte ja noch immer, sie erkennen zu können. Heute, zwei Tage vor Ultimo, erkannte ich mit Schauern, daß jede Hoffnung auf einen größeren Gewinn geschwunden war. Als Verbrecher stehe ich vor der Welt, man wird mich hassen und verachten. Niemand kann es ja beurteilen und begreifen, daß die Wucht der Verhältnisse und Mißgeschick bis an den Rand des Verbrechens und darüber hinaus treiben können, ja, daß es für einen solchen Menschen überhaupt keinen anderen Weg mehr gibt. Meinem Leben ein Ende zu bereiten, halte ich für feiger und ehrloser, als leben zu bleiben und zu versuchen, die Schuld zu sühnen. Und das letztere will ich reblich. — Wenn ich Dir dies alles schreibe, teuerste Jutta, so geschieht es

nicht in der Absicht, mich vor Dir rein zu waschen. Ich kenne meine Schuld und werde sie sühnen. Nur bitten möchte ich Dich, mich nicht zu hart zu verurteilen. Du weißt, daß ich nicht übermäßigen Luxus trieb, die Genußsucht und Geldgier anderer zog mich mit ins Verderben; ich konnte mich nicht mehr entporzaffen. — Heute machte ich das letzte Geld flüssig und trete meine Reise in eine unbekannte Ferne an, und nicht eher sollst Du mich wiedersehen, bis ich Dir und Deinem Kinde das Bestreben ersehen kann. Dann aber, Jutta, laß mich auf Deine Vergebung hoffen.

Laut aufstöhnend und den Kopf in beide Hände vergrabend, sank Jse in den nächsten Stuhl. „Meine Mutter — meine arme Mutter!“

Der Prokurist, der Jse Mienen beim Lesen des Briefes mit fieberhafter Spannung beobachtet hatte, trat jetzt heran: „Gnädiges Fräulein — sagen Sie mir — ich vergehe vor Angst.“

Da sah Jse auf und reichte dem zitternden Alten die Hand. „Er ist entflohen — er hat — die Depots.“ Ein Aufschrei unterbrach ihre Worte; gleich darauf brach der alte Mann zusammen und wäre zu Boden gefallen, wenn Jse nicht aufgesprungen wäre und ihn gehalten hätte. Wie eine forsame Tochter führte sie ihn zum nächsten Stuhl, auf den er wie leblos niedersank.

„Fasten Sie sich, Herr Seilmann — Sie müssen jetzt den Kopf oben behalten. Er leuchte Sie zu täuschen und Sie — Sie glaubten, er vertraute Ihnen alles an.“

„Ja, bei Gott, das glaube ich bis heute“, hauchte Seilmann fast unverständlich. „Wie oft warnte ich ihn in letzter Zeit vor zu gewagten Spekulationen — er ließ sich nicht drehen — aber daß die Depots — ich kann's noch nicht glauben.“

„Sie müssen es glauben“, verlegte sie langsam. „Mein Gott, ich leide den letzten Sparpfennig in das Geschäft. Mein armes Weib — meine Kinder!“

(Fortsetzung folgt.)

Die Froschlage in Schweden. Das schwedische Fischerdorf Borshäns wird von einer Froschplage heimgesucht. Nun ist dem Ort ein Retter in Gestalt einer Krana erstanden, die wissenschaftliche Institute in ganz Europa mit Konservierungsmaterial beliefert. Sie hat vorläufig eine Probefendung von 500 Froschen bestellt und größere Aufträge in Aussicht gestellt. So wird sie die Dorfbewohner wenigstens von einem Teil der lästigen Besucher befreien.

Nützige Tat eines Bergführers. In den französischen Hochalpen rutschte ein junger Mann einen steilen Abhang hinunter, der in einen Gletscher mit mächtigen Spalten mündete. Ohne zu zögern, warf sich sein Bergführer in den Abgrund. Er tat es mit der Gefahr, an den aus dem Eis ragenden Felsen zerschmettert zu werden. Es gelang ihm aber, den Touristen durch einen Eispickel wenige Meter vor dem Gletscher aufzufangen. Der Bergsteiger hat für diese schwierige Rettung die silberne Verdienstmedaille erhalten.

Schwerer Flugzeugabsturz. Ein französischer Militärflieger streifte in der Nähe des Flugplatzes Le Bourget im Nebel die Bäume einer Allee und stürzte ab. Der Pilot wurde mit Schädel- und Beinbrüchen aus den Trümmern des Flugzeuges hervorgezogen.

Maßnahmen gegen das Gelbe Fieber. In Anbetracht der noch immer andauernden Gelben-Fieber-Epidemie an der afrikanischen Mittelmeerküste werden alle Passagiere, die aus dieser Gegend in den französischen Häfen einreisen, strengen sanitären Maßnahmen unterworfen. Bis auf weiteres dürfen Reisende afrikanische Häfen nur nach einer sechstägigen Quarantäne verlassen.

Ruth Elder in Europa. Der Dampfer „Rima“ mit dem Piloten Halderman und Fräulein Ruth Elder, deren Ozeanflug scheiterte, lief in Lissabon ein. Das deutsche Heinkel-Flugzeug „D. 1220“ flog dem Dampfer entgegen und warf einen Blumenstrauß ab. Ruth Elder hatte dem Präsidenten der Republik, Carmona, einen Besuch ab und flog nach Madrid. Obwohl ihr der Atlantikflug nur halb gelungen ist, wird ihr überall ein feierlicher Empfang zuteil.

Ein falscher Gefandter. Auf N u b a (Mittelamerika) ist ein italienischer Abenteurer verhaftet worden, weil er sich als Gefandter des Völkerbundes ausgegeben und Ordensauszeichnungen im Namen des Völkerbundes verteilt hatte. Der Italiener hat kürzlich sogar den Präsidenten der Republik Panama zum Offizier eines Phantastens Ordens ernannt.

Schädlinge des Waldes.

Von Kurt Vöhl.

Unter den Feinden der Bäume nimmt der Prozessions spinner eine hervorragende Stellung ein. Die Raupen dieses Schmetterlings, die vor allem unsere Eichen- und Kiefernwälder heimsuchen, sind, vom biologischen Standpunkte aus betrachtet, sehr interessante Wesen. Ihre starke Behaarung bildet natürlich ein wirksames Mittel, die Feinde abzuwehren. Durch den Pelz ist das Tier gegen die Stiche und die Eierablage der Schlupfwespen geschützt. Selbst die Vögel verschmähen die borstige Beute; nur der Igel sucht sich durch die Haare nicht füren. Sie sammeln sich in seinem Magen an, gelangen hier in die Wände und überziehen diese wie mit einem Pelze. Auch der Frosch ist ein eifriger Jäger solcher Raupen. Man hat beobachtet, daß bei ihm die feinen Haardrüsen die Darmwände durchstochen hatten und in die Muskeln des Leibes eingedrungen waren. Dort werden sie dann, unter einer Hautdecke abgetrigelt, vorgefunden. Die schädigende Wirkung des Vorstachelns wird aber noch durch ein anderes Mittel verstärkt. Jedes Haar steht — ähnlich wie bei den Stacheln der Brennnessel — mit einer Drüse in Verbindung, die an den Blutkreislauf des Tieres angeschlossen ist und von da aus mit einer giftigen Flüssigkeit gespeist wird. Weil die Vorstacheln äußerst leicht abbrechen und an den Orten, wo die Prozessionsspinner in Schwärmen eingefallen sind, die Wälder erfüllen, so können die giftigen Geschosse leicht zu einer Gefahr für die Tiere des Waldes und für den Menschen werden. Der Forstmann meidet solche Plätze; denn er weiß, welche Schmerzen in den Schleimhäuten und in der Lunge entstehen können. Bei Weibchen sollen die giftigen Raupenhaare sogar Todesfälle verursacht haben. Den Namen hat der Schmetterling von der Gewohnheit der Raupen erhalten, in einer langen Reihe hintereinander zu wandern. Man hat bei den Jüngen oft mehrere Hundert dieser Prozessionsspinner-Raupen gezählt. Die Führerin dreht einen Rad, und auf diesem „Reisfel“

folgt die Masse. Jedes Tier zieht ein neues Hädchen dazu, und so bleibt dem Weg der Prozession einer silbernen Straße gleich lange Zeit erhalten.

Im Hochsommer kann man an manchen Zweigen der Kiefer ein sehr feines Gebilde sehen. Es schaut aus wie eine neunteilige Kette mit winzigen Perlen. Dieser weiße Ring ist die Eierablage eines Prozessionspinnerweibchens. Nach ungefähr vier Wochen kriechen die Larven aus. Die Neugeborenen sind sehr klein, aber sie betreten bereits in früher Jugend ihren wechselläufigen Charakter durch die Behaarung und die ungewöhnlich starken Fortwerkzeuge. Bald gehen sie mit ihren kräftigen Beißzangen den dickschaligen Kiefernnadeln zu Leibe. Die jungen Raupen scheuen das Licht und fressen lieber bei Nacht. Aus diesem Grunde schließen sie sich zu einer Lebensgemeinschaft zusammen. Bald haben sie aus ihrem Eiweißstoff ein kugelförmiges Haus geformt, das ihre Wohnung wird und einen guten Schutz gegen die hellen Sonnenstrahlen bietet. Je größer die Larven werden, desto mehr wächst auch das Haus, so daß es bei Einbruch des Winters bedeutend vergrößert ist und die Größe einer Faust erreicht hat. Während der kalten Jahreszeit schläft die Raupengemeinschaft. Nur bei besonders milder Witterung verlassen die Tiere auf wenige Stunden ihr Obdach, um zu fressen. Die Verpuppung währt kurze Zeit, auch das Falterleben ist bald beendet. Nach frühlichem Winterruhe stirbt das Männchen sofort, das Weibchen erst nach der Eierablage.

Kost noch schädlicher als die Prozessionspinner sind die Nonnen. Diese Schmetterlinge vermehren sich in manchen Jahren so zahlreich, und die Fresslust der Raupen ist derartig stark, daß durch dieses Insekt oft innerhalb weniger Wochen große Strecken unserer Forste vernichtet worden sind. Der Mensch ist dieser Plage gegenüber noch immer fast wehrlos. In einer deutschen Hasenstadt wurden durch die Schulkinder während eines Winters 500 Kilogr. Nonnenlarven gesammelt. Der weibliche Falter, der mit seinem schwarzweiß gesprenkelten Kleide recht anmutig wirkt, hat eine Ablage von ungefähr zweihundert Eiern, die unter Flechten und in Ritzen der Borke geschickt versteckt werden. Die Larven sind bereits nach einigen Wochen entwickelt, weilen aber während des Winters in ihrer Schutzhülle und kriechen erst im kommenden Frühjahr aus. Dann bleiben sie noch mehrere Wochen dicht beieinander und können in diesem Zustande leicht von ihren Feinden, den Vögeln und den Menschen, vernichtet werden. Später aber begeben sie sich auf die Wanderung. Heißhungerig fallen sie über die Nadeln her. Sobald die Nonnenplage stärker auftritt, sammeln sich auch die Vögel an diesen Stellen in großer Anzahl an. Trotzdem können sie nicht Herr dieser Myriaden von Schädlingen werden. Der Mensch hat die moderne Technik zu Hilfe gerufen. Eine erfolgreichere Bekämpfung brachten die Aufstellung von starken Scheinwerfern und die Bergung der Wälder vom Flugzeuge aus. Der beste Helfer aber ist wie immer die Natur selbst. Alle Seuchen sind zuletzt doch in sich zusammengebrochen. Die Raupen wurden von Bakterien heimgesucht und starben in kurzer Zeit völlig aus.

Der Ursprung der deutschen Familiennamen.

Von Albert Schweitzer-Berlin

„Du dem Guten und Schlechten, womit der Mensch ohne sein Zutun ausgerüstet wird, gehört auch die äußere Hülle, unter der er durch das Labyrinth des Lebens segelt, sein Name. Schon bei der Geburt wird er mit einem Familiennamen erblich besetzt, und gegen die Aufbürdung eines Vornamens kann er ebenso wenig protestieren. Heutzutage ist jedoch der Name nicht mehr „Schall und Rauch“; er empfiehlt oft den ganzen Menschen, ist ein Stück Keilstein, der sich um eine Person weht.“

Häufig werden den Kindern bei der Geburt Namen gegeben, deren eigentliche Bedeutung den Eltern unbekannt ist und bei deren Wahl nur Familienüberlieferung, Wohlklang, Anpassung an herrschenden Geschmack usw. entscheiden. Bei einer derartigen Namensgebung wird in den meisten Fällen ein großer Mißbrauch getrieben. Der Hauptgrund für eine falsche Namensgebung liegt in der Eitelkeit der Eltern. Ein solcher Name steht oft in Widerspruch zur äußeren Erscheinung oder dem Charakter des Trägers. Deshalb kommt es vor, daß ein Siegfried mit O-Weinen durchs Dasein wackelt und eine Agathe (die „Gute“) von 40 Jahren zehn davon wegen Diebstahls im Gefängnis sitzt. Im Altertum war der Vor- und Personennamen

ausschließliche Bezeichnung des Menschen. Gerade in den Personennamen spricht sich das Wesen eines Volkes in bedeutungsvoller Weise aus. Besonders war dies bei den dichterisch hochbegabten Griechen der Fall, denen eine große Anzahl schwingvoller Namen eigen war: Kikophanos (Hegprot), Ithrasubalos (Hühn im Rai), Timotheos (Ertrag), Kleophanos (ruhmrührend). Dagegen hatten die Römer nur prosaische Namen aufzuweisen wie: Claudius (der Lahme), Agricola (der Landmann), Porcius (der Schweinehirt). Die Namen der alten Germanen erzählen von Kampf, Sieg und Waffen.

In den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung kamen die Menschen mit diesem einen Namen bei den damaligen einfacheren Verhältnissen aus. Allerdings haben bereits die Römer, ihren juristischen, die menschlichen Angelegenheiten nüchtern regelnden Anlagen entsprechend, den Bürger auch äußerlich durch Namensgebung in den Familienkreis, ja in den Ring des Geschlechtes hineingefügt, so daß er oft drei Namen trägt wie Marcus und Quintus Tullius Cicero, die dem Geschlechte der Tullier und der Familie der Cicero entstammen. In Deutschland blieb man bis Ende des ersten Jahrhunderts bei dem einen Namen. Allmählich wurde man aber auch hier durch immer häufiger auftretende Mißstände bei Bezeichnung einer Person veranlaßt, Familiennamen zu schaffen. Die Bevölkerung nahm stetig zu, so daß es nicht selten war, daß in einer kleinen Ortschaft Dutzende Personen gleichen Namens vorhanden waren.

Selbstverständlich ist die Einführung des Familiennamens durchaus nicht überall im deutschen Sprachgebiet zu gleicher Zeit vor sich gegangen. Hier spielten die Verkehrsverhältnisse, die Entwicklung des Handels und Gewerbes eine äußerst wichtige Rolle. Naturgemäß hat sich der Brauch, Familiennamen anzunehmen, in dichter bevölkerten Ortschaften zuerst vollzogen, und erst von hier aus verpflanzte er sich nach dem flachen Lande. Die ersten Familiennamen begegnen uns in Süd- und Westdeutschland, und zwar in Köln 1106, dann in Jülich 1145 und Basel 1168; später tauchten sie auch in Mitteldeutschland auf und im 13. Jahrhundert in Norddeutschland. Die altentwessenen Adelsgeschlechter bekannten sich am frühesten zu dieser Sitte und fügten zu den Vornamen den Namen der Burg, des Schlosses oder des Grundbesitzes. Dann traten auch bei den Nichtadeligen einzelne Beinamen auf, nach besonderen Eigenschaften, Bohner oder dergleichen, oft als Spitz- und Spottnamen. Erst um die Mitte des 14. Jahrhunderts nahmen die Personenbezeichnungen die rechtliche Form an, die sie noch heute haben.

Im 11. und 12. Jahrhundert begnügte man sich mit dem Brauch, dem eigenen Personennamen den des Vaters zuzufügen, und dies bildete den Anfang der größeren Verbreitung von Familiennamen. Noch war die Zahl der in im Gebrauch befindlichen Personennamen beschränkt, so daß mit der Zeit die Namen in der betreffenden Familie immer wiederkehrten. Dadurch entstanden Irrtümer. In beispielsweise der Schiffer Kias der Sohn des Peters, also Kias Peter, so nennt er seinen Sohn nach dem Großvater wieder Peter, so daß diese Familie schließlich immer umgekehrt Kias Peter und Peter Kias heißt.

Schon im Nibelungenlied finden wir Siegfried, Sigmunds Sohn, im Hildebrandslied, Hildebrand, den Sohn des Heribrand. Eine große Anzahl Namen weisen noch heute auf den Namen des Vaters hin: Matthiassohn bedeutet Sohn des Matthias. Vielfach wurde im Laufe der Zeit „Sohn“ zu „sen“ abgeschwächt: Petersen, Jansen, Hansen, Andersen, Jensen. Wiederholt finden wir die Namen lateinisch abgefaßt: v. Martinus, Filius Arnoldi; später ließ man das Filius (Sohn) weg und nannte sich nur noch Martinus Arnoldi. Nun wurde es allgemein üblich, diese Genitive als Familiennamen festzulegen, so daß nicht nur alle Söhne des Vaters denselben genitiven Familiennamen erhielten, sondern dieser sich auch auf die folgenden Generationen vererbte. Mit der Zeit kam die Anwendung des Nominativs der Personennamen immer mehr zum Ausdruck. Schon um das Jahr 1030 erscheint der Sohn Ugo eines Helcaudus als Ugo Helcaudus. — Eine bedeutende Anzahl altdeutscher Namen, die durchweg aus zwei Bestandteilen gebildet waren, sind so zu Familiennamen geworden. Vielfach ist dieser Vorgang ohne oder mit ganz geringer Veränderung der Namen vor sich gegangen; teilweise ist jedoch die Umwandlung und Verformung des Namens so groß, daß man die ursprüngliche Form nicht mehr erkennt und aus demselben Namen so viele Formen hervorgegangen sind, daß deren Verwandtschaft dem Laien

JLSE RÖMER

Roman von Elisabeth Borchart

13. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Sie hatte Mühe, den fassungslosen Alten so weit zu beruhigen, daß er sich entschliefen konnte, zu gehen, um logisch die nötigen Schritte, wie die Meldung bei der Polizei zu unternehmen.“

Als sie endlich allein war, trat sie an das Fenster und legte den hämmern, schmerzenden Kopf an die kalten Scheiben. Sie wollte sich erst fassen und sammeln, ehe sie der Mutter die Schreckenskunde brachte. Aber ehe sie sich noch darüber klar war, auf welche Weise sie es ihr am schonendsten mitteilen konnte, öffnete sich plötzlich die Tür und Frau Professor Römer trat ein. Erichsdorf wandte sich ihm um. „Mutter!“

„Mein Gott, was ist geschehen? Was wollte der Produzent Hellmann hier, und warum siehst du so geisterhaft bleich aus?“

„Mein Gott, was ist geschehen? Was wollte der Produzent Hellmann hier, und warum siehst du so geisterhaft bleich aus?“

„Kommt, Mutter, ich erzähle dir erst einmal hierher, ich werde dir alles erzählen.“

Sie führte die Mutter zu einem Sessel, und erst als sie dort lag, zog sie den Brief hervor. Ihre Stimme war nun doch etwas von ihrem festen Klange. „Hellmann brachte einen Brief von — von Onkel Oswald — er ist abgereist — und —“

Weiter kam sie nicht. Frau Römer hatte ihrer Tochter den Brief entzogen. Raum hatte sie einen Blick auf die ersten Zeilen geworfen, als sie einen markierstückartigen Schrei ausstieß und ohnmächtig zusammensank.

Wie ries schnell die Jofe herbei; es konnte ohnehin nicht lange verbergen bleiben, welcher furchtbare Schlag sie getroffen hatte und sie brauchte Hilfe, um die Mutter wieder ins Leben zurückzurufen. Nach langen Bemühungen schlug Frau Römer wieder die Augen auf; als ihr mit der Besinnung aber auch die Erinnerung kam, stöhnte sie

schmerzlich auf und verlangte, den Brief zu Ende zu lesen. „Mein Kind,“ sagte sie dann ruhig, „fürchte nichts, der erste Schreck ist überstanden und ich will dir an Stärke nicht nachstehen.“

Nachdem sie den Brief gelesen hatte, sank sie noch einmal zurück. Doch sogleich richtete sie sich wieder auf und nahm ihrer Tochter Hand.

„Mein Gott, wir haben all unser Vermögen verloren, wir sind nicht mehr reich, wir werden ein anderes Leben beginnen müssen.“

„Das wohl, Mutter,“ suchte sie zu trösten, „aber gottlob, am Bettelstab sind wir noch nicht. Wir haben die Villa und zwar als unser eigenem, schuldenfreies Eigentum und dann noch die Pension. Wie gut, daß du damals nach Vapas Tode nicht darauf verzichtet hast. Weist du noch, daß du dem Staate die Pension schenken wolltest und — Onkel Oswald und Heinz dir davon abrieteten?“

„Ja, ich weiß es und es gewährt mir einen Trost, daß wir nicht ganz ohne Mittel sind. Nur dich, mein armes Kind, muß ich beklagen.“

„Mutter? Aber Herzensmutter! Hast du je gemerkt, daß ich mir etwas aus unserem Reichtum machte? — Hast ihr, Vater und du, mich nicht gelehrt, mich mit wenigem zu begnügen? Ich bin jung und kräftig und werde meinen Weg durch die Welt schon finden. Das laß deine geringste Sorge sein. Aber daß du dir Einschränkungen auferlegen sollst, die du an die Annehmlichkeiten des Reichtums gewöhnt bist —“

„Ich werde mich in die Veränderung zu finden wissen, sollte es anfangs auch schwer werden. Es gibt Vermere, die härter getroffen sind als wir, und wir dürfen noch nicht klagen und murren; uns blieb noch viel. Und nun, liebes Kind, geh zur Großmutter und bereite sie schonend vor. Ich will mich unterbes ein wenig sammeln und beruhigen. Später werde ich dich von ihr abholen.“

Sie ging zur Großmutter. Frau Römer nahm die Kunde mit mehr Beherrschung entgegen, als sie erwartet hatte. Als Frau Römer nach einer halben Stunde in das

Zimmer trat, ging sie ihr entgegen und schloß sie in die Arme.

„Es ist Schweres über euch hereingebrochen, meine arme Tochter, aber Gott gebe euch Kraft, es zu tragen.“

„Ja, liebe Mutter,“ antwortete Frau Römer, jetzt schon wieder gefasster und drückte die Hand der Matrone an ihr Herz. „Wir werden es tragen. Nur eines kann ich noch nicht überwinden, und es wird lange dauern, ehe ich mich damit abgefunden habe — daß ich in dem Manne, dem mein Gatte und ich zwanzig Jahre hindurch das vollste Vertrauen geschenkt haben — einen Schwarten sehen soll.“

„Jutta, Jutta, wir wollen nicht zu hart urteilen!“ rief Frau Werner und zog ihre Tochter zu sich auf das Sofa nieder. „Mein Gott, was er an dich geschrieben und was ihn zu diesem letzten, verzweiflungsvollen Schritt, eure und andere Devots anzureißen, angetrieben hat. Diese Bonifikation scheint in der Zeit zu liegen. Gemütslose Menschen, die mit dem Gelde anderer prunken und vrachten, haben ihn zugrunde gerichtet, mitgerissen in den Strudel.“

„Er hat nie prunkvoll und verschwenderisch gelebt, nie übermäßigen Luxus getrieben.“ wachte sie ein. „Rat fiel mir schon Anfangs November auf, wie nichts und unruhig, wie verändert sein ganzes Wesen war. Er sprach damals von seiner Beteiligung an einem Unternehmen und nannte eine schwindelnd hohe Summe, die mich erforderte. Später vermaß ich die Sache und schob seine Veränderung auf andere Ursachen.“

Frau Professor Römer schweig und sah still vor sich hin. Sie wollte nicht zu hart richten, sie suchte nach Entschuldigungen für sein Tun und doch fraß es an ihrem Herzen, daß der Mann, der ihr vor kurzem sein Herz und seine Hand zu Füßen gelegt hatte, so an ihr handelte konnte.

Am Nachmittag kam Heinz.

(Fortsetzung folgt.)

verborgen bleibt. Durch dieses Umformen und Abschleifen entstanden eine ganze Reihe neuer Namen. So wurde aus Siegfried: Seifried, Seefried, Siefert, Seffert, Siefert, Seifert, Seifert, Seufert; aus Richard: Reichard, Reichert, Rieger, Reichhelm, Rükmann, Reichmann, Niemann, Reichelt usw.

Auch kirchliche Personennamen verwandte man später als Vornamen und weiterhin als Familiennamen. Allerdings konnte man diese fremdländischen Namen, wie sie die Kirchenbücher bot, in ihrer vollen Form nicht gebrauchen, mit Ausnahme weniger kurzer Namen wie Lukas und Thomas. Die längeren, vier- bis fünfsilbigen mußten eine Kürzung erfahren; und bei dieser Veränderung ist das Betonungsgesetz von ausschlaggebender Bedeutung gewesen. So hat man aus Benediktus Bendiz, aus Erasmus Erasmus gemacht; bei anderen Namen finden sich, durch verschiedene Akzentregeln beeinflusst, sogar mehrere Deutscherungen vor, von denen teils die Endungen des Namens, teils der Anlaut zum Opfer gefallen ist. So wurde aus Andreas Anders bzw. Enders und Drees, Drees, aus Ambrosius Ambros oder Ambrosch und Brose.

Eine neue Form der Familiennamen, die allerdings erst viel später aufkam, entstand durch Verfüzung des Standes oder Gewerbes. Unter diesen Bezeichnungen findet man viele, die, aus alter Zeit stammend, heute nicht mehr verstanden werden; auch solche, die in dieser Gegend Deutschlands häufig, in jener ganz unbekannt sind. Bei den Handwerksbezeichnungen der alten Zeit fällt die weitgehende Teilung der Gewerbe auf: Goldschmied, Silberschmied, Blechschmied, Hammerschmied, Pfannenschmied. Daß auch diese Bezeichnungen vom Vater auf den Sohn übergingen, wurde dadurch erleichtert, daß im Mittelalter der Sohn viel häufiger als heute das Handwerk des Vaters fortführte. Eine Anzahl Familiennamen erinnern an das damalige Kriegshandwerk: Armbruster, Pfeilschütze und Pfeilschützer, Waffenschmied, Plattner (nach den Panzerplatten), Schwertschmied (der die Schwerter fertigt, d. h. blank macht); ferner an die Jagd und das Waldwerk: Jäger, Jaitner, Weidmann, Weidemann.

Bei den gewerblichen Namen kam auch die Verschiedenheit der Mundart in Betracht. So haben wir in Norddeutschland den Beder (Bäder), während in Süddeutschland der Bed zu Hause ist. In der einen Gegend wird ein Gefäß als Topf bezeichnet, in der anderen als Hafen, und so entstanden dann auch bei den Verfertignern die entsprechenden Familiennamen Töpfer und Hafner. Die Leute, die mit lebendem und totem Vieh und andern als Hausen, und so entstanden dann auch bei den Verfertignern die entsprechenden Familiennamen Töpfer und Hafner. Die Leute, die mit lebendem und totem Vieh und andern als Hausen, und so entstanden dann auch bei den Verfertignern die entsprechenden Familiennamen Töpfer und Hafner.

Manche Standes- oder Gewerbenamen sind ganz besonders häufig: Meier, Schulze, Lehmann, Müller, Schmidt. Die Häufigkeit dieser Namen wirkt elendig, was auch dadurch nicht gemindert wird, daß neben dem Schulze der Schulze, Schulz, Schultheiß, Schultheiß tritt, daß sich zu Meier, Meyer, Maier, Mayr und ähnliche Namen gesellen. Das vielfache Vorkommen z. B. des Namens Meier machte zahlreiche Unterscheidungen notwendig, so daß bald Nord-, Nieder-, West-, Ober-, Alt-, Neu-, Nie-, Scher-, Stein-, Diestel-, Lanz- und Lindenmeier entstanden. Das Wort selbst stammt vom lateinischen major.

Weiterhin sind von Ortschaften, Ländern, Pflanzen, Tieren, Werkzeugen, Geräten, Kleidungsstücken, Körperteilen, Nahrungsmitteln, Getränken, körperlichen Eigenschaften entlehnte Namen zu erwähnen. Da finden sich Familiennamen wie Landsberg, Waier, Pommer, Schweizer, Schlesinger; Rosen, Rosental, Rosenblatt, Rosenbaum; Bär, Wolf, Fuchs; Pflug, Spannaegel, Harnisch, Degentold, Holzschuber; Dreihaupt, Gutbrot, Vierbaum, Klein, Kurz, Lange usw. Nach geistigen Eigenschaften sind Kluge und Weise zu erwähnen.

Schon aus diesen wenigen Beispielen läßt sich unschwer erkennen, in welchem Maße unsere Kulturgeschichte sich in den heutigen Familiennamen widerspiegelt.

Sagenhafte Tiere.

Von Hermann Peterfen.

Aus den arabischen Märchen von „Tausend und einer Nacht“, die wir in unserer Jugend gern gelesen haben, dürfte vielen noch die Gestalt Sindbads des Seefahrers in Erinnerung sein, der die Länder an den Küsten des Indischen Ozeans bereiste. Bekannt ist auch der sagenhafte Vogel Koch; er brachte Sindbad, den seine Gefährten auf Madagaskar oder einer der benachbarten Inseln einsam zurückgelassen hatten, über das Meer in die Heimat zurück. Gelehrte Vandalen des letzten Seefahrers, wie Edrifi, Al Ragwini und Ibn al Wardi haben die Reisen Sindbads untersucht und Erläuterungen dazu gegeben. Die Heimat des Vogel Koch (auch Koch oder Kufsch geschrieben) soll danach eine Insel im chinesischen Meer, nach anderer Meinung aber Madagaskar oder eine der umliegenden Inseln sein. Der große Entdeckungsfahrer des Mittelalters, Marco Polo, erwähnt in seiner Reisebeschreibung gleichfalls den sagenhaften Vogel. Er beschreibt ihn im einzelnen und erzählt, daß er aus dem Süden von Madagaskar stamme und daß eine seiner Federn an den Hof Kublai Khans, des mächtigen Beherrschers des Mongolenreichs, gebracht worden sei, also nach dem heutigen China.

Die moderne Wissenschaft weiß nichts von dem früheren Vorkommen eines derartigen Riesenvogels. Der jetzt ausgestorbene Aepyornis von Madagaskar war sicher viel größer als irgend eine der heute noch lebenden Straußarten, aber mit seinem Flugvermögen war es schlecht bestellt. Auf einer aus dem Osten stammenden mittelalterlichen Miniatur sieht man den Vogel Koch als einen ungeheuren stiegenden Hahn abgebildet, der sowohl in seinem krummen Schnabel wie auch in seinen Füßen drei Elefanten (!) trägt. Der Zeichner wollte damit sicher die überwältigende Größe und Kraft des Tieres andeuten. Nun hat es offenbar Zwerg-elefanten gegeben, und zwar in Nordafrika. Es erscheint sogar nicht ausgeschlossen, daß sie in den Urwäldern Innerafrikas noch heutigen Tags vorkommen. Diese Zwergform weicht von den übrigen bekannten afrikanischen Formen entschieden ab. Indessen müssen sich die Karthager in ihren Kämpfen gegen die Römer derartiger kleiner Elefanten bedient haben, was daraus hervorgeht, daß sie diese Dichtäuler ohne Schwierigkeit in ihren doch nicht sehr großen Galerien befördern konnten. Nach Angaben römischer Geschichtsschreiber war der Kriegselefant der Karthager kleiner als der indische Elefant, den die Römer gleichfalls kannten und der seinerseits dem heutigen afrikanischen Elefanten an Größe nachsteht. Nördlich der Sahara müssen in vorgeschichtlicher Zeit auch Rhinoceros, Nilpferd und Giraffe gelebt haben. Auch der Zwerg-elefant hat die Zerstörung Karthagos sicher nicht lange überlebt.

Für kurzem hat der englische Oberst Statham im Atlasgebirge sehr interessante Entdeckungen gemacht. Er fand Felszeichnungen, vermutlich aus der späteren Steinzeit, genauer noch aus dem Aurignacium, einer Zeit, die 5000 bis 6000 Jahre zurückliegt und sich schon unserer geschichtlichen Zeit nähert. Die rohen Skizzen, die Statham fand, gleichen den Felszeichnungen der Bushmänner in Südafrika. Hier im Atlas hat der Mensch der Vorzeit auch Zwerg-elefanten abgebildet; daß es wirklich Zwergformen waren, erhellt aus dem Verhältnis zu den gleichzeitig wiedergegebenen menschlichen Figuren, ferner aus der Abbildung eines Leoparden, der einer Elefantenmutter ihr Junges rauben will. Der Elefant, der seinen Rüssel schüßend über das Kleine hält, ist kaum größer als die vor ihm geduckt stehende Raube. Statham fand etwa 20 derartige Zeichnungen auf seinen verschiedenen Streifzügen im nördlichen Afrika, und alle zeigen deutlich durch den Vergleich mit Menschen oder Tieren, daß wir es mit einer Zwergform, mit Pygmäen zu tun haben. Sie werden für den Menschen jener Zeit, der nur mit steinernen Speerspitzen und Beilen sowie mit hölzernen Wurfscheiben bewaffnet war, eher nützlich als gefährlich gewesen sein, und so erklärt es sich auch leicht, daß später die Karthager sie für ihre militärischen Zwecke verwandten. Aber wenn man auch dies alles berücksichtigt, so würde der Vogel Koch doch ein riesengroßes Ungeheuer bleiben, das wir, wenn auch vielleicht mit einigem inneren Widerstreben, für ein Erzeugnis der alle Schranken überschreitenden Phantasie aus der Kinderzeit der Menschheit halten müssen.

Man war früher der Ansicht, daß das Leben in einem beschränkten Verbreitungsgebiet, insbesondere auf Inseln, die Entstehung besonderer Rassen Kasten begünstigt. Der Zwerg-elefant, der früher bestimmt auf Malta lebte, liefert scheinbar den besten Beweis dafür. Doch kamen derartige Pygmäen auch in Nordafrika vor. Ferner lebten die größten und bekanntesten Vögel: der schon erwähnte Aepyornis von Madagaskar, die verschiedenen Moa-Kassen auf Neu-Seeland, vornehmlich auf Inseln.

• Vermischtes •

Kaltgefesselte Postergesichter. Man hat das nicht genug beachtet, aber es verdient immerhin eine wehmütige Betrachtung, da es sich um behördliche Maßnahmen handelt, die mit einem uralten Brauch engtätig Schlus machen wollen. Kurz und gut: der Volterabend soll abgeblasst werden! Aus mehreren Orten Deutschlands kamen in den letzten Tagen Alarmnachrichten, die das mit dünnen Worten besagten, die jüngste aus Halberstadt. Die Sitten, jungen Brautpaaren am Abend vor der Hochzeit durch ein geräuschvolles Zerklagen von Tellern und Töpfen eine Art Huldigung darzubringen, ist so alt und bemoost, daß sich ihr Ursprung gar nicht mehr nachweisen läßt. Der „Volterabend“ soll schon bei den Israeliten der biblischen Zeit in Übung gewesen sein und ursprünglich die Verhöhnung von bösen Geistern bedeutet haben. Die Polizeibehörden scheinen aber die Volterer selbst für noch bössere Geister zu halten, und so hat man ihnen denn den Krieg erklärt. Fragt sich nur — und in Halberstadt ist diese Frage aufgeworfen worden —, wie das Verbot des Volterns durchgeführt werden soll. Es heißt nämlich, daß wenn die „Täter“ nicht ermittelt werden, für die Wegbringung der Scherben der Besitzer des Hauses, in dem gedoltert wurde, verantwortlich gemacht werden soll. Ja,

„Unsere Heimat“ — Beilage zum Wilsdruffer Tageblatt.

Suber der Kultur und der dadurch bedingten Vernichtung der Nährpflanze dürfte besonders den Nachfolgern, die in den letzten Jahren außerordentlich fortgeschrittene Beleuchtungstechnik verwerblich geworden sein. Millionen von Eulen, Spinnern und Spannern werden von den elektrischen Lampen der Städte, Wohnhöfe usw. angezogen und finden sich nicht mehr oder nur zufällig in ihre ursprüngliche Heimat zurück, sind also für die Fortpflanzung verloren.

Kann ein Wort von den oben genannten „Masse-mördern“. Es gibt, wie bereits, auch unter den Sammlern Ausnahmen, sogenannte „Gefäßsendmologen“, die Massenfang betreiben. Ja, aber zu welchem Zweck? Sie können doch nicht Hunderte derselben Art in ihre Sammlung fangen? Da genügen doch wohl einige Paare?

Nein, für die Sammlung fangen sie auch nicht, sondern als Schmutz für unsere Frauen und Mädchen.

Schlägt da nicht mancher „Schönen“ das Herz, wenn sie daran denkt, daß auch sie einen Anhänger, eine Besuche mit einem „natürlichen“ Falter trägt. Muß das sein? Ist nicht ein auf ein Meißner Porzellanplättchen gemalter Falter oder ein zerliches Blumensträußlein, schön gefäht, ein künstlerischerer Schmutz, als ein molens schlechtes präpariertes, oft ganz beschädigter Falter unter Glas und Rahmen? Der Kenner lächelt meist, wenn er diese „Ausfertigungen“, denen oft Fäbler, Beine, auch Füßgelenke fehlen, auf dem schönen Halse der Damen bewundern soll.

Weg mit diesen Schmutzstücken und ihr helft wieder zur Verschönerung und Belobung unserer Natur.

Sogar Tablett- und Wandbilder stellt man aus Schmetterlingsflügeln her und große Firmen beschäftigen sich damit. Sie suchen Hunderttausende von bunten Schmetterlingsarten zu kaufen. Selber gibt es natürlich auch Sammler, welche diesen Firmen Falter liefern, um einige Groschen zu verdienen.

Das beste Gegengewicht sind da die entomologischen Vereine, die diesem Massenmord steuern.

Ein richtiger Sammler ist kein Vernichter, sondern ein Vermehrer der einheimischen Fauna.

So wurde, wie mit dem Segelfalter, auch der Versuch gemacht, ein reizendes Falterchen, das Landlärchen (Vanessa levana L.), welches früher in die-siger Gegend vorkam, wieder einzuführen, allerdings in diesem Jahre trotz von auswärts bezogenen 100 Puppen, ohne Erfolg.

Den genannten Gefäßsendmologen muß von den wahren Naturfreunden stark auf die Finger gesehen werden. Noch besser natürlich wirkt ein staatlicher Schutz gegen Massenfang. In Preußen sind seit 1921 der schöne Apollo, im Volksmund Berlin seit 5. März 1924 der Schwabenschwanz, Schillerfalter, Eisvogel, verschiedene seltene Mäulinge, das blaue Ordensband und einige Varenarten geschützt.

Möchten vor allem die Eltern darauf halten, daß ihre Kinder keine Raupenzucht treiben, bei denen die meisten Tiere verhungern; die Schulen möchten ebenfalls eingreifen, auch Jugendvereine können darauf aufmerksam gemacht werden; wo es nicht unbedingt nötig ist, möge man nicht durch „Abrennen“ das Insektenleben töten, der Mann aus dem Volke möge nicht alle Raupen und Schmetterlinge für schädlich halten und sie vernichten, hier und da möge man an einem Hause Dornenbuden und Sträucher stehen lassen, um unseren schönsten Faltern ihre Lebensbedingungen lassen, bezüglich wieder schaffen.

manchmal noch Hilfsstöpseln nötig, die in einem Abstand von 1,25 Meter zu 1,25 Meter gezeichnet werden. Sie bestehen aus punktierten Linien. Die Rehtschblätter sind Muster von Genauigkeit. Aus ihnen werden, wie schon erwähnt, alle übrigen Karten konstruiert. Neuerdings geht man damit um, eine noch genauere Karte zu schaffen, nämlich die sogenannte Wirtschaftskarte im Maßstabe 1:5000. Diese soll vor allem die Grundlage für Siedlungsanlagen, Stadtpläne u. allerlei Brauwerke bilden. Geplant sind 9000 Blatt. Vorläufig sind hiervon aber erst acht fertiggestellt, die große Finanznot des Reiches verzögert sehr die Weiterarbeit daran. Ihre Herstellung erfolgt zurzeit nur auf Bestellung. Jeder Auftraggeber hat einen Kostenbeitrag von 1500 bis 2400 Mark zu leisten. Bei der Reichskarte an Stelle der Stöpseln Bergschraffen, aus deren Länge, Dichte und Stärke man ein genaues Maß des Geländes erhält. Bei den Karten von kleinerem Maßstabe werden die Bodenverhältnisse durch Schummerung zum Ausdruck gebracht. Das Reichsamt für Landesaufnahme gibt durch seine Kartenstelle noch folgende Landkarten heraus:

Die Deutsche Karte (1:50 000). Auch diese ist erst im Entstehen begriffen. Vorläufig gibt es 13 Blatt.

Die Uebersichtskarte von Deutschland 1:200 000. Ausgabe II mit Höhenlinien (175 Blatt). Ausgabe B mit Schraffen (83 Blatt).

Die Uebersichtskarte von Mitteleuropa (1:300 000). Höhen durch Schummerung dargestellt (101 Blatt).

Uebersichtskarte von Europa (1:800 000). 80 Blatt.

Da die Reichskartenstelle ein kaufmännisches Unternehmen ist, muß sie den Anforderungen der Zeit entsprechen, um Absatz zu erzielen. Sie läßt deshalb jetzt unter Mitwirkung des Motorradfahrerbundes die M-Karte erscheinen (Deutsche Motorradfahrer-Karte), Maßstab 1:300 000. Von dieser sind bisher 24 Blatt fertiggestellt, 7 noch in Arbeit. Durch Zusammenlegen von Sektionen der Reichskarte kommt die Reichskartenstelle allen Wanderern entgegen. Es sei hier nur an die trefflichen Blätter Ost-, Mittel- und Westgebirge erinnert. Auch den Bedürfnissen der Schule wird Rechnung durch Vergrößerung von Rehtschblattschnitten getragen. Die Reichskartenstelle hat eine ganze Reihe von Karten geschaffen, die zu Unterrichtszwecken bestimmt sind, wie Heimat-, Kreis- und Wandkarten. Sie ist auch bereit, auf Wunsch jede Sonderkarte herzustellen, wenn der nötige Absatz garantiert wird.

Die wissenschaftliche Erforschung der Erdgestalt.

Die Erde ist an den Polen abgeplattet. Sie ist also eigentlich keine Kugel, sondern ein Ellipsoid. Die Größe der Abplattung wird durch die Gradmessung festgestellt. Um diese in den verschiedenen Ländern einheitlich zu gestalten, wurde 1862 von dem General Bessel die Mitteleuropäische Gradmessung gegründet. Diese wurde 1867 zur Europäischen Gradmessung erweitert. 1886 wurde dann die Internationale Erdmessung daraus. Man einigte sich schon 1862, alle Messungen in dem Flächenstück zwischen den Meridianen von Brüssel und Watschu und den Breitengraden von Christiana (Oslo) und Palermo auszuführen und dafür ein einheitliches Dreiecknetz zu schaffen. Ein Mittelpunkt dieser Gradmessung ist die Säule auf der Vampersdorfer Höhe, der Punkt Nr. 12 der Sächsischen Triangulation. Man kann ihn also auch schlechthin als Meridiansäule bezeichnen, natürlich aber nicht in dem Sinne, daß durch ihn legend ein besonderer Meridian führe.

Wer diese Ausführungen aufmerksam verfolgt hat, wird wohl zu der Überzeugung gekommen sein, daß alle von der Reichskarte für Landesaufnahme fest-

